

Nach der Rede Brinnings.

Gute Presse in Frankreich.

Paris, 10. Februar. (E.F.) Das Urteil der Pariser Morgenzeitungen über die Rede Brinnings in Genf ist mit wenigen Ausnahmen günstig.

Das nationalförmliche „Journal“ erklärt: Vom Standpunkt der Korrektheit der Debatte kann der Eindruck nicht besser sein. Die Rede Brinnings ist ebenso maßvoll in der Form wie im Inhalt. Der Reichstanzler hat sich diesmal gehütet, von einer Ablehnung der Beiträge zu sprechen. Er hat sich vielmehr im Namen des Verfassers Beiträge zur Brünning auf und verlangt im Namen des Prinzips des Völkerverbundes die Gleichberechtigung.

Das der radikalen Linken nahestehe „Revue Socialiste“ schreibt: „Im Grunde genommen hat Dr. Brünning unter fündiger Leitung der Weisheit der Rede nur eine Anzahl von schon oft auseinandergesetzten Ideen verknüpft. Aber er hat das Verdienst gehabt, dies öffentlich und in einer geklärten und maßvollen Form zu tun.“

Im radikalen „Deure“ heißt es: „Die Rede Brinnings ist weit davon entfernt, die Tür zu weiteren Diskussionen geschlossen zu haben. Daraus erklärt sich der Widerspruch, in gewissen deutschen Kreisen, in denen man hoffte, daß die Inanspruchnahme des Reichstanzlers eine Bombe sein würde. Brünning hat aber keine Bombe geworfen. Er hat sehr klar die Zukunft referiert. Die in Genf anwesenden Sifferanten sind damit scheinbar unzufrieden. Darf ich wagen, zu sagen, daß diese Inzufriedenheit uns ebenfalls befriedigt wie die Betonung unserer Nationalität, gegenüber den französischen Vorkämpfern.“

Das Organ „Leure“, „Leure“, macht Vorbehalte. Sie stellt fest, daß die Rede keineswegs herausfordernd sei, aber manche vorzügliche Anspielung auf die Reparationen als die Quelle aller Leiden der Welt und auch das ungerade Schicksal enthalte, das die Völker Deutschlands bereitet habe.

Der sozialistische „Populaire“ erklärt, Brünning habe die gesamte deutsche Zehle mit Takt und Maß auseinandergesetzt. Seine Anspielung auf das Schulden- und Reparationsproblem sei distanziert gewesen, allerdings habe Brünning in einer verklärten Form die Frage der Wiederaufrichtung Deutschlands erwähnt, wenn die allgemeine Brünning nicht durchgeführt werde.“

Brünning vorbestimmt sich.

Genf, 10. Februar. (E.F.) Am Dienstag nachmittag verabschiedete sich der Reichstanzler von den internationalen Presse, deren Vertreter noch nie in so großer Zahl in Genf um einen anderen Politiker verammelt gewesen waren. Nach kurzer Erörterung des deutschen Wunsch nach baldige endgültige Lösungen für das Reparationsproblem und die Brünning erklärte Brünning, er solle, während der Brünningkonferenz wieder nach Genf zu kommen.

Was stimmt nun?

Das Berliner Nazi-Organ sagt zu der Rede des Reichstanzlers in Genf, daß Brünning „eine große, wohl seine letzte außenpolitische Chance verpaßt hat.“

Einer der horder Führer auf der Brünning-Konferenz in Genf, der Nazi-Oberst Follmer erklärte nach der Rede Brinnings: „Die Rede Brinnings ist vom Standpunkt der Weisheit aus ausgezeichnet.“

Memelputsch und Völkerverbund.

Verflechtungspolitik Litauens.

Königsberg, 10. Februar. (E.F. Funkm.) Die litauische Regierung, die sich heute vor dem Völkerverbund wegen ihres letzten Putschs in Memel und ihrer sonstigen Unversöhnlichkeit in diesem deutschen Land veranwortet, hat sich für vor dieser Verantwortung bewußt drücken zu wollen. Zunächst hat sie ihre Vertreter in Genf am Tage vor dem Putsch noch können berufen. Jetzt läßt sie in ihrem offiziellen Organ die Auffassung zu, daß die Frage selbst ohne Anwesenheit des litauischen Vertreters vor dem Völkerverbund nicht verhandelt werden kann, da der Vertreter aber in der Person des Außenministers nicht zu erscheinen vermag, da er krank ist.

Der „Korvantis“ bemerkt zu dem Versuch der litauischen Randstaatsregierung, eine Erklärung der Vorgänge in Memel durch den Völkerverbund zu verwickeln: „Der Laifstand in Memel ist so klar, daß man die Erklärungen der Täter zur Urteilssprechung nicht entbehren kann. Ein Verlangen in diesem Fall würde das Mißtrauen in Deutschland gegen die Genfer Arbeit, wozu Reichstanzler Dr. Brünning der Brünningkonferenz berichtet hat, erheblich steigern. Es wäre darüber hinaus ein Beweis der Solidarität mit dem litauischen Völkerverbund. Man wird sehen, ob die Regierungen des britischen Völkerverbundes und der französischen Völkerverbundes zwar streng parlamentarisch in eigenen Lande, aber nicht auch für einen von ihnen garantierten Parlamentarismus eines von Deutschland abgetrennten deutschen Lande sind, die beiden anderen Garantien freilich sind — Italien und Japan.“

Deutschland drängt zur Hilfe.

Genf, 10. Februar. (E.F. Funkm.) Der Staatssekretär im litauischen Amt, von Hilow, hat dem Generalsekretär des Völkerverbundes zur Beginn der Dienstagssitzung des Rates ein Schreiben übergeben, in dem bebauert wird, daß das Memelproblem nicht schon am Dienstag behandelt werden konnte, weil ein offizieller Vertreter Litauens in Genf fehlte. Die deutsche Regierung hatte jedoch weiteren Aufschub der Erörterung für unzulässig. Sollte die Frage der Teilnahme eines litauischen Vertreters nicht umgehend gelöst werden, müßte sich die Reichsregierung wegen der weiteren Behandlung der Angelegenheit die erforderlichen Schritte vorbehalten.

Böfcher kommt vor ein litauisches Kriegsgericht.

Romno, 10. Februar. Wie hier verurteilt, wird Landespräsident Böfcher nach Romno gebracht werden, wo die Unterlegung wegen Landesverrats vor einem litauischen Untersuchungsgericht zu Ende geführt wird. Ein solches Verbrechen kann in Litauen auf Grund des Kriegszustandes nur vor einem Kriegsgericht verhandelt werden. Die Ermennung des litauischen Untersuchungsrichters wird schon für Mittwoch erwartet.

Dreckschleuder verboten.

Mailin, 9. Februar. (E.F. Draht.) Der belgische Außenminister hat die in Mailin erscheinende Monatschrift des Stahlhelms „Der Strohputz“ wegen Verleumdung des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und Mitgliedern der Reichs- und der preussischen Regierung bis zum Mai verboten. Herausgeber des Blattes ist der frühere Landtagsabgeordnete Staatsanwalt Dr. Wolf in Mailin.

Die Rüstwoche in Berlin.

Groß-Berlin im Zeichen der Eisernen Front: In allen Stadtteilen, in 165 Rüststätten, wird die Munition für die Eisernen Front gesammelt, zeigen sich die Eintragungen in den Eisernen Büchern zu Kolonnen.

Ein Gang durch die Rüststätten: In jedem Stadtteil ein anderes Bild, in jedem Stadtteil die gleiche Tätigkeit an der gemeinsamen Sache. In der großen Front hoher Arbeiter stehen mit Maschinen, Prägnaten und Werkzeugen vor dem Einigungslokal in einer der belebtesten Straßen Charlottenburgs. Man hat das Vereinszimmer, in dem sonst die Arbeiter ihre Zahlende und Diskussionen abhalten, mit Säulen, Bildern und Plakaten ausgestattet. Auf dem Einigungslokal liegt aufgeschlagen das Eisernen Buch. In seinen Werten findet man den Arbeiter neben dem Intellektuellen, den Straßenhändler neben dem Angestellten. Sie alle eint die gleiche Abwehr: „Es sind vielmehr gekommen, als wir erwartet haben.“ sagen die Helfer und bilden voll Stolz auf die gefüllten Spalten ihrer Listen. Sie nähren jede Minute ihrer Zeit. Am Vormittag werden die Füßgötter für die Hausorganisation fertig gemacht, Zetteln und Werbeprospekte durchgehelt. Eine Gruppe Gewerkschafter betritt den Einigungsraum. Sie kommt gerade wegs von der Stammtisch — aber jeder legt einen Finger auf den Tisch. Es sind Großhändler, die sie sich hauptsächlich vom Mund absparen müssen, aber sie geben sie her, mit einer Selbstverständlichkeit, die mehr sagt als hundert schöne Reden und man weiß: „Sind diesen Großhändler werden Millionen werden, und diese Millionen werden den Kampf einschleichen.“

U-Bahnpost Gesandbrunnen im Norden Berlins. Aus der Tiefe der unterirdischen Hallen quellen am Nachmittag die Kolonnen der Arbeiter. Es ist eines jener überauswilligen Bilder aus dem merkwürdigen Berlin, wie sie bei Nacht am besten zu sehen sind. Man hat die Einigungslokal, man erkennt es schon an dem jungen Reichsbannerleiter und Arbeiterproleten hasten die Nacht; sie schüßen das Vokal vor dem Terror der Nazis. Zum Feierabend, wenn sich die Straßen des Weidings mit Menschen füllen, ist großer Betrieb. Vor dem Einigungslokal stehen Arbeiterfrauen. Sie haben ihre Wartlistchen in der Hand. Kinder zupfen an den Bekleidungen der Mütter. Eben haben die Frauen nach im Gebotenen die Wochenrechnung überflickt. Wird man auskommen? Nun greift die große, verarbeitete Hand in den Geldbeutel und legt eine Mark auf den Tisch. „Man wird es schon wieder einsparen können.“ Mit Arbeiterfrauen dürfen doch nicht leben.“ Sie ihnen steht ein alter Mann, schlafwachen Haar, einer von den Veteranen. Mit großen, unbeholfenen Buchstaben malt er gewissenhaft seinen Namen in die Liste. „So“, sagt er, „was soll ich denn unter „Eisen“ schreiben, ich bringe doch bloß meine Ironie.“

Reparationskonferenz im Juni?

Genf, 10. Februar. (Telefon.) Von gut unterrichteter englischer Seite wird dem Vertreter der Telegraphen-Union mitgeteilt, daß in den Unterredungen Dr. Brinnings mit Simon, Lardieu und Grandi am Montag eingehend die Frage der Einberufung der Reparationskonferenz für Mitte oder Ende Juni diskutiert worden sei. Es soll eine grundsätzliche Übereinstimmung über diesen Zeitpunkt erzielt worden sein. Ferner sei erwogen worden, daß während der Anwesenheit Macdonalds in Genf (in einigen Wochen) eine Vorbesprechung zur Vorbereitung der Konferenz stattfinden solle, an der außer Brünning und Macdonald möglicherweise auch Laval und Grandi teilnehmen würden. In der Unterredung ist übereinstimmend der Wunsch zum Ausdruck gekommen, in einer Vorbesprechung der vier hauptsächlich an der Reparationsfrage Interessierten Wünsche eine Klärung aller in Frage kommenden Probleme zu erreichen.

Diese englische Mitteilung erscheint glaubhaft, da Dr. Brünning in seiner Erklärung vor der internationalen Presse keine Wünsche nach Genf in einigen Wochen in Aussicht gestellt hat. Die englische Mitteilung wird übrigens auch von französischer Seite bestritten.

Reichsbanner an Groener.

Die Bundesleitung des Reichsbanners veröffentlicht folgende Erklärung: „Der Herr Reichswehrminister hat in einem Bescheid an die Reichsmacht die Grundzüge dargestellt, nach welchen in Zukunft die verschiedenen Abwehrkräfte von der Reichswehr behandelt werden sollen. In diesem Bescheid wird das Reichsbanner in einer nicht zu verkennenden Gegenüberstellung mit den Verfassern der berücksichtigten Vorheimer Dokumente genannt.“ Ohne zu den übrigen Inhalt des Bescheids vorerst Stellung zu nehmen, verweist sich der Bundesvorstand des Reichsbanners mit aller Entschiedenheit gegen einen solchen Bescheid, der von seinen Mitgliedern nicht anders als beleidigend empfunden werden muß. Das Reichsbanner hat nie Pläne verfolgt und wird nie irgendwelche Pläne verfolgen, die mit den klaren Bestimmungen von Verfassung und Gesetz nicht in Übereinstimmung stehen.“

Preußen tat ausgeklügelt

Einigung zwischen Reich und Preußen.

Zwischen dem Reich und den westfälischen preussischen Stellen ist nach einer Meldung Berliner Wähler jetzt eine Einigung über den Ausgleich des bisher beim preussischen Haushaltsplan für 1932 noch ungedeckt gebliebenen Betrages von 100 Mill. RM. erzielt worden. Die Lösung soll in einem der Pläne gefunden sein, die bereits kürzlich das preussische Kabinett beauftragt haben. Bei diesen Beratungen stand u. a. die Übernahme der Einheitsmünzen-Berufsans auf das Reich durch letztere Reichsbeteiligung an preussischen Betrieben zur Erörterung.

Zollfreihäfen in England?

London, 9. Februar. „Daily Herald“ kündigt an, daß auf Grund der neuen englischen Zollpolitik eine Reihe von Zollfreihäfen eingerichtet werden sollen, um ihren hauptsächlich in London, Liverpool, Bristol, Glasgow, Southampton, Newcastle, Hull und Leith (Schottland). Der Handelsminister werde voraussichtlich während der Zollausprache im Unterhaus Mitteilungen machen. Besprechungen mit dem Schatzminister und sonstigen interessierten Kreisen hätten im Handelsministerium bereits stattgefunden.

Schick bei Laval.

Paris, 9. Februar. (E.F. Draht.) Der deutsche Botschafter von Hoesch stattete dem französischen Ministerpräsidenten Laval am Dienstag einen Besuch ab. Die Besprechung galt den wichtigsten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.

Aber auch er läßt es sich nicht nehmen, seinen Beitrag für die Eisernen Front zu geben. „Ich habe nicht viel“, meint er als müde er sich entschuldigt. „Meine Rente ist klein.“ Wie sehen ihm nach, wie er langsam durch das Vokal geht und draußen im Gemüß der Straße verschwindet.

Finster und trübselig sind die Straßen im Osten Berlins. Die Schotten der großen Fabriken wachen brohend und legen sich eisalt über die Menschen in den Winterkellern. Man fröhelt. Das kleine Lokal an der Warfhauser Brücke, über dessen Tür die schwarzrotgoldene Fahne im Winde flattert, piepelt mit seiner verurteilten Einrichtung die Armut und Not, die in diesem Bezirk zu Hause ist. In dem Vorderzimmer hat der Wirt ein paar bunte Girlanden (spannen lassen). Am Nachmittag sitzen nur wenige Gäste bei ihren Tischen. Das Bunte über ihren Köpfen wirkt wie eine schlechte und billige Wandfarbe. Aber im Hinterzimmer ist mehr Leben. Ein Kommen und Gehen. Schwere Schritte dröhnen. Arbeiter, die auf dem Heimweg von der Arbeit an den Einigungslokal treten. Sie reiben sich die Hände. Schwarzrote Kleider durch den Raum. Nun her mit dem Federhalter und dem Namen hingeholt! Aus der Lohnliste wird noch schnell eine Mark herausgeholt und auf den Tisch gelegt. Die Reichsbannerleiter, die hier die ganze Rüstwoche über freiwillige Helferdienste verrichtet haben, ergänzen: „Es kommen nicht nur Leute aus untern Organisationen, sondern auch viele von denen, die bisher abseits geblieben haben.“ Nach ein Mal in die „Stammkammer“, dann tief: Arbeiter, Arbeiter, Arbeiter, Arbeiter, Arbeiter, Arbeiter... das ist das Gesicht der Zeit.

Von den Außenbegleitern mit der U-Bahn nach dem Westen. Potsdamer Straße. Im bunten Schein der hundert Beauftragten kommt die Straße. Ein Strom von Menschen und Fahrzeugen schneidet sich in die entgang. Vor der Zentraloffizierkammer flauen sich die Menschen. Ein Leben, über und über mit Fahnen geschmückt. Am Fenster die Bilder der republikanischen Führer. Drinnen an der Stirnwand der schwarz roten Fahnen. Hinter dem Tisch hier treten vornehmlich die Angehörigen der großen Häuser, die Beamten aus den Ministerien, Studenten an den Tisch, um ihre Einigungsanträge zu stellen; der Geschäftsleute der zwischen dem Konventionen seinen Schreibstisch verläßt, die keine Genossenschaft, die schnell eine Strohhalm überbringt, um sich in dem Lokal einzulegen. In ein Zimmer fünf Mark flüchtet, ein Erwerbsloser einen Tag und eine Waise, die seine Familie mit ihren verlassenen Geschwister, haben sie flammend mit ihren. Gestellt ohne viel Aufhebens zu machen, das ist das zweite Star der Republik. Die Front hat sich geschlossen, sie ist zu einer langen großen Mauer geworden, an der die lärmende Rasmoje zerfallen muß. Hunderttausende stehen da und warten auf das Signal...

Der Krieg im Osten.

Das Spiel mit dem Völkerverbund.

Genf, 10. Februar. Der Völkerverbund trat am Dienstag nachmittags zu einer geheimen Sitzung ohne die Vertreter Japans und Chinas und anschließend zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, in der der chinesische Gesandte H. von neuem in schärfer Weise der japanischen Regierung vorwarf, in China offenen Krieg zu führen. China werde gegen neue Einseitigkeiten zu treten, falls nicht der Völkerverbund jetzt eindeutig zu dem Konflikt Stellung nehme.

Der japanische Botschafter Sato erklärte wieder einmal, die japanische Regierung habe die Ansicht, in nächster Zeit die Friedensverhältnisse einzustellen. Die japanische Regierung habe ihren Vertretern in Schanghai Anweisungen gegeben, mit den Vertretern der anderen Mächte über die Schaffung einer neutralen Zone zu verhandeln, hinter die die beiderseitigen Truppen zurückgezogen werden sollen.

Der englische Außenminister Simon erklärte, daß die fünf Forderungen der englischen und amerikanischen Regierung nicht zu einem Erfolg geführt hätten. Die Verhandlungen über die Schaffung einer neutralen Zone in Schanghai seien im Gange. Die weiteren Ausführungen Simons waren jedoch sehr vorsichtig und nichtsfest, so daß allgemein der Eindruck bestand, daß die englische Regierung ein weiteres Eingreifen in diesen Konflikt ablehnt.

Der Staatspräsident Paul Boncour erklärte, der Grundgedanke der Schaffung einer neutralen Zone in Schanghai wäre von den beiden Regierungen angenommen worden. Die Rolle des Völkerverbundes müßte sich daher zunächst darauf beschränken, das Ergebnis der Verhandlungen über die Schaffung einer neutralen Zone abzuwarten.

Englische Neutralität.

London, 9. Februar. (E.F. Draht.) Im englischen Unterhaus erwiderte Baldwin auf eine Anfrage des Oppositionsführers Lansbury, daß die englische Regierung dreimal offiziell in Tokio gegen das japanische Vorgehen protestiert habe. Auf weitere Fragen gab Baldwin die Versicherung ab, daß England strikte Neutralität wahren und für die Beendigung des Kampfes zwischen Chinesen und Japanern eintreten werde.

Neue Kämpfe in Schanghai.

London, 9. Februar. (E.F. Draht.) In der Gegend um Schanghai fand am Dienstag die heftigste Raubdebatte seit Beginn der Kämpfe statt. Die Japaner beschloßen die Boonung-Türs und Branden deren Geschäfte schließlich zum Schwelgen. Die Chinesen mit neuen Munitionsendungen ausgerüstet, grüben sich jedoch vor den zusammengekauften Befestigungen am Flußufer wieder ein und leisteten gegen die Warden, die den fortgesetzten Angriffe der Japaner nicht zu überdauern mochten. Die Kämpfe haben auch am Dienstag nachmittag aufgehört. Sie haben bisher bereits Tausenden das Leben gekostet.

Japanische Kriegsanleihe.

Tokio, 10. Februar. Das japanische Kabinett hat am Dienstag beschlossen, zur Deckung der Kosten des mancherorts Feldzuges am 1. März eine Anleihe in Höhe von 94 Millionen Yen aufzuliegen.

Ein japanisches Opfer des Nationalismus.

Tokio, 9. Februar. (E.F. Draht.) Der frühere japanische Finanzminister Inoue wurde in Tokio beim Verlassen einer politischen Versammlung ermordet. Der Mörder wurde verhaftet. Das Motiv der Tat ist bisher nicht bekannt. Der ermordete ehemalige Minister ist gegen die Entsendung weiterer japanischer Truppen nach Schanghai eingetreten.

Quador gibt den Goldstandard auf. Wie aus Guayaquil gemeldet wird, hat die Regierung von Ecuador beschlossen, den Goldstandard aufzugeben.

10 Kämpfe! Banant bis Schwergewicht 10 Kämpfe!

BOXEN

(Vierter Heros-Abend)



im „Elysium“, am Freitag, den 12. Februar 1932,
abends 8.30 Uhr
„Box-Klub 1925“, Bernburg
gegen „Heros“, Halberstadt
Preis der Plätze: 1. Platz nun 1.00, Saal 0.75, Galerie 0.50,
Erwerb 0.40. Vorverkauf: Verkehrsbüro **Rumert**, Fischmarkt

Stadt-Theater

Mittwoch, den 10. Februar, 20-21^{1/2} Uhr:
Letzte Aufführung zu volkstümlichen Preisen!
„Der Hauptmann von Köpenick“
Ein deutsches Märchen von Tuchmayer (10.40-2.00).
Donnerstag, den 11. Februar, 20 bis nach 23 Uhr:
„Die Blume von Hawaii“
Operette von Abraham (0.65-4.20).

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Sanitätsrat Dr. Schmidt
Düsterngraben 20-21

Die Jahresrechnung des auf der 18. Versammlung
gewonnenen Klärungsschlusses soll gestellt und
Beschlüsse mit entsprechender Aufsicht
Mittwoch, den 24. Februar 1932, mittags 12 Uhr
dem Stadtbauamt, Zimmer Nr. 3, einreichen, wobei
vorher die Verhandlungsunterlagen eingehen und gegen
Erfüllung der Urkunden entnommen werden können.
Halberstadt, den 9. Februar 1932.
Das Stadtbauamt.

Schlachthof-Freibank Donnerstag
von 9 bis 11 Uhr
Rindfleisch (rob) Pfund 30 Bfa.
Schweinefleisch (rob) Pfund 40 Bfa.

Quedlinburg.
Die am Mittwoch, den 10. Februar 1932, 17 Uhr,
einberufene Sitzung der Stadtvorordneten-Versammlung
findet nicht statt.
Quedlinburg, den 8. Februar 1932.
Der Stadtvorordneten-Vorsteher.

Städte-Feuerlokalität der Provinz Sachsen.
Öffentliche Mahnung.
Die am 1. Januar d. J. fällig gewordenen Feuer-
versicherungsbeiträge für das Jahr 1932 sind,
soweit sie nicht gefordert wurden, untermittelst an
die Stadtkassen, Rathaus, Zimmer Nr. 1, zu entrichten,
da demnach mit der zwangsweisen Einziehung der Rück-
stände begonnen wird.
Quedlinburg, den 9. Februar 1932.
Der Magistrat.

Arbeiter-Schrebergärtner-Genossen-
schaft G. O. m. B. J. Quedlinburg.
Freitag, den 12. Februar 1932, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus

General-Versammlung!
In dieser Versammlung sind die Mitglieder freundlich
eingeladen. Die Gemeindefarben an der von der
Genossenschaft gestifteten Kilmorvorkung „Kind im
Sonnen“ werden in der Versammlung ausgeteilt.
Der Aufsichtsrat.

Die Eisenerne Front!

Vier Aufrufe in einer Broschüre:
Otto Weis, Sozialdemokratische Partei,
Karl Hödermann, Reichsbanner,
Peter Grafmann,
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund,
Freie Bildung,
Zentralkommission für Arbeiterpost.
Eine Kampfschrift, die jeder lesen sollte.
Preis 15 Pfennig.
Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt.

Achtung! Haben Sie Schmerzen in **Achtung!**

Fuss und Wade, Senk-Plattfuß Frosballe und Hühneraugen?
Ihr Schmerz ist sofort behoben, wenn Sie Kleines Bandagen tragen.
Die Vorführung findet am **Donnerstag, den 11. Februar 1932,**
von 10-18 Uhr in unserem Geschäftstokal durch den Erfinder
B. Kleine, Leipzig, nat.
Kein Kaufzwang. Vorführung kostenlos.
Blaeffermann & Co. Breilweg Nr. 15.

SPD, Ortsgruppe Halberstadt
Donnerstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“

Sabres-Hauptversammlung
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes. 2. Bericht der
Stadtvorordneten-Fraktion. 3. Neuwahl des
Vollstwehramtes. 4. Wahl der Delegierten zum
Landes-Bezirksrat. 5. Partei-Angelegenheiten.
Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches
oder Karte.
Der Vorstand.



Telegramm!
Arb.-Schützen-Verein
Infolge wirtschaftlicher Not in diesem Jahr
Maskenball abgesagt

Ein Frühlings-Fest im Winter
unter der Devise: **Eine Nacht im Rosengarten**
am 20. Februar, abends 8 Uhr im „Schützenwall“
Noch nie gesehene Dekoration! Stimmungskapelle
Urkommische Aufführungen
Ermäßigte Eintrittspreise, pro Person 0,50 Mark.
Einladungen sind erhältlich bei sämtlichen Mitgliedern.
Es ladet freundlich ein **Der Vorstand.**

Geschäfts-Eröffnung

Dem verehrten Publikum mache ich die ergebene Mit-
teilung, daß ich mit dem heutigen Tage die **Bäckerei**
des Herrn Feige
Bakenstraße Nr. 33
übernehmen habe. Durch Lieferung nur erstklassiger
Bakwaren hoffe ich, das Vertrauen meiner verehrten
Kundschaft zu erlangen und bitte um gütigen Zuspruch.
Karl Poetzsch, Bäckermeister
Halberstadt Bakenstraße Nr. 33

SPIEGELBERGE

Aus Anlaß der 6-jährigen Tätigkeit als Kapellmeister
im Restaurant „Spiegelsberge“, am
Donnerstag, 11. Febr., nachm. 3^{1/2} Uhr,
Benefiz für Herrn Hammermüller. — Großes
Sonder-Konzert
8 ausgesuchte Künstler spielen alle neuzeitlichen Instrumente
Diverse Soli Herr Hammermüller
Humoristische Einlagen Herr Wulf
Eintritt frei

Gämtliche Futterartikel,
sowie **Mehl**
sind stets vorrätig und werden in größeren und
kleineren Mengen abgegeben.
Zwangsverwaltung Mühle Hoffmeister
Wehrstedt.

Jetzt billig:
Waschmaschinen
Heißwinger
8 Jahre Garantie.
Fr. Prehn,
Volgell 52.

Polstermöbel!
Garant. Werkstoffarbeit!
Sofas von 98 Mark an.
Bettsofa mit gep. Matratze.
2000 Schloßanstrich
von 38 Mark an
mit 40 Federn im Sitz
mit 8 Federn im Kopfteil,
auf Gurt zu verfahren.
Hermann Dym,
Breilweg 52,
Nobeldigg. und Tischerei

Einkaufsgenossenschaft
der Bäckermeister
e. G. m. B. H., Halberstadt.

Donnerstag, den 18. Februar 1932, nachm. 4.30 Uhr
im „Kaiserhof“, Dampfab
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht für das Jahr 1931. 2. Bericht über die
Geschäftslage. 3. Genehmigung der Bilanz für 1931.
4. Entlastung des Vorstandes. 5. Bestätigung der
Verwendung des Reingewinns. 6. Wahl eines Vorstandes
mitgliedes. 7. Wahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern.
8. Geschäftliche Ausprüche.
Die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung liegen in
unseren Geschäftsräumen zur gef. Einsicht der Mitglieder aus.
Der Vorstand.
Karl Wähner, Wth. Büchel, Karl Förstnering.

Wegen Umzugs
Sonder-Verkauf
sämtlicher
Wäsche, Trikotagen, Strümpfe usw.
zu erstaunlich niedrigen Preisen.
Einige Beispiele meiner Billigkeit
beweisen meine Sphaulerter!
Willy Calm, Schuhstr. 40

1. Hausmädchen
erfahren im Zimmerreinigen
und Servieren, perfekt im
Wäsche- und Wästen mit
zum 1. März an Willert
bei Quedlinburg gesucht. Zwei
findet auch ein

Werkstattsehrling
für Haus- und Küche-Stellung,
Jugendabschritten unter 0,713
an die Geschäftsstelle S. 31g.

Radio
Sende 3000-Wellen-Wellen-
stromgerät auf 1000 oder
großes Zehntausend-Wellen-
gleichstromgerät a. tauch.
Angebot unter H. 714
an die Geschäftsstelle S. 31g.

Leber-Jacken
für Herren 302 35.-
für Damen 302 38.-
Bedernarenarbeit 98
Halberstadt,
Quedlinburgerstraße 98.

Schüler-Martin-Salbe
gegen Kopfweh, u. offene
Wunden. **Halbesleben**

Matulatur
zu haben im
Halberstädter
Tageblatt.

Wernigerode

I. Nachtrag.
Gemäß Beschluß der Gemeindevertretung vom 10. Januar
1932 werden die Stromgebühren und Gebühren-
vorschriften des **Gemeinde-Elektrizitäts-**
werkes Jfenburg (Hatz) wie folgt geändert:
§ 1.
Der § 16, Absatz 3, erhält folgende Fassung:
Es kosten:
a) für die Kilowattstunde Licht 45 Mark
b) für die Kilowattstunde Kraft 27 Mark.
Diejenigen Abnehmer, die ihre Abrechnung nicht
innerhalb 4 Wochen nach Rechnungsstellung bezahlt haben,
müssen bezahlen:
a) für die Kilowattstunde Licht 50 Mark
b) für die Kilowattstunde Kraft 30 Mark.
§ 2.
Diese Bestimmung tritt mit der am 1. Februar 1932
beginnenden Ableitung in Kraft.

Jfenburg (Hatz), den 27. Januar 1932.
Der kommissarische Gemeindeverweser,
ge. Theesfel.
Genehmigt.
Wernigerode, den 1. Februar 1932.
Namens des Kreisaußschusses des Kreis-
gewerkschafts Wernigerode,
ge. von Grotzsch.
Beschl. öffentlich.
Jfenburg (Hatz), den 8. Februar 1932.
Der kommissarische Gemeindeverweser,
Theesfel.

An alle Hausfrauen! CL

Wir zeigen im Rahmen einer einmaligen
Sonder-Vorstellung
am
Donnerstag, 11. Febr.,
nachmittags 3 Uhr,
eine Film-Vorführung unter der Devise:

„Im Reiche der Hausfrau“
Diese Veranstaltung bringt sehr viel Leh-
reiches, Aktuelles und Unterhaltendes. Den
breiten Raum nimmt der Lehr-Film:
Schneiderei selbst
(Die Kunst des Schneidens)
ein. In veranschaulicher Weise zeigt
der Film die Selbstherstellung von Damen-
und Kindergerätschaften. Ferner bringt der
Nachmittag:
Kulturfilme
Tönende Wochenschau
Heiteres

Die Eintrittspreise betragen nur 30 Pf.
für Saalplatz und 60 Pf. für Rangplatz.
Vorverkauf im Verkehrsbüro C. Rumert,
Fischmarkt. Jugendliche haben Zutritt!

Verkaufe
la Mast-Schafffleisch
a Pfund 60 und 80 Pfennig
Julius Kuppermann
Dominikanerstraße 22 Telefon Nr. 1281

Fruchtweine vom Faß
in Qualität das Beste vom Besten!
Apfelwein das Liter Mk. 0,35
Johannisbeerwein I, rot 0,65
Johannisbeerwein I, 0,75
Stachelbeerwein I 0,75
Kirschwein 0,85
Johannisbeerwein, schwarz 1,00
Erdbeerwein 1,10
Kostproben umsonst!
Weinhandlung H. A. Lessmann
Westendorf 46 Halberstadt Fernspr. 1667

Verkaufe **Donnerstag** und
Freitag, ab **morgens 8 Uhr**
müde
prima Rindfleisch
a Pfund 50 Bfa.
A. Zannenber.
Jngenieur-Flugzeugbau / Flugger-
Schule / Papertechnik
Maschinenbau / Elektrotechnik
technik / Automobilbau **Weimar**
Prospekt anfordern

Bekanntmachung.

Es hat sich herausgestellt, daß die bei der Einreichung
von Baugesuchen Verwendung findenden Maßstabpapiere
nicht in Ordnung sind, daß sie als danach im Sinne des
§ 2 der Baupolizeiordnung vom 29. August 1925 nicht
angehen werden können. Im Interesse einer ordnungs-
mäßigen Abfertigung ist es daher notwendig, daß die
für die Baupolizei bestimmten . . . Ausfertigung der ein-
reichenden Baugesuchen und Lagepläne auf Baustellen
genügend oder auf einem einwandfrei aufgesetzten mit
Baupolizei, die diesen Anforderungen nicht entsprechen,
müssen zurückgewiesen werden.
Wernigerode, den 6. Februar 1932.
Der 1. Bürgermeister als Ortspolizeibehörde — Baupolizei
Dr. Oepel.

Anzeigen-Annahme

„für die „Dorser Volkstimme“ ist die
„Volkshandlung“
Wernigerode a. S. Dorfstraße 30
Daher ist auch alle benötigte Literatur
Schriftwaren aller Art (Bücher
Zigaretten und Zafas in reichhaltiger
Auswahl und allen Qualitäten zu haben

WERNIGERODE

Abschluß des Lehrvertrages.

Was dabei zu beachten ist.

In vielen Fällen ist die Entscheidung gefallen, welchen Beruf das Mädchen oder der Junge zu Ostern ergreifen werden. Viele werden sich der kaufmännischen Lehre zumenden. Der Zentralverband der Angestellten gibt nachfolgend einige Ratschläge für den Abschluß von kaufmännischen Lehrverträgen. Zur Vermeidung von Nachteilen im Berufsleben sollten sich Eltern und Vormünder diese Ratschläge, die auch gedruckt vorliegen, von der zuständigen Drisgruppe des ZVJ geben lassen. Es ist möglich, einen schriftlichen Lehrvertrag abzuschließen. Der Lehrvertrag muß vor allem die Bestimmungen enthalten, daß sich Bezahlung und Urlaub nach dem geltenden Tarifvertrag regeln. In solchen Fällen, für die kein Tarifvertrag besteht, sind die Entschädigungsätze und die Dauer des Urlaubs im Lehrvertrag festzusetzen. Die ersten vier Wochen der Lehre gelten nach dem § 77 des Handelsgesetzbuches als Probezeit, während der jeder Zeit ohne besondere Kündigung vom Vertrage zurücktreten kann. Die Probezeit kann auch bis zu höchstens drei Monaten ausgedehnt werden.

Es ist darauf zu bringen, daß der Lehrherr die vollen Beiträge zu den Einrichtungen der Sozialversicherung (Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung, Angefalltenversicherung) trägt. Wo das aus Schwierigkeiten stößt, ist die gesetzliche Regelung. Von der Arbeitslosenversicherungspflicht befreit ist eine Beschäftigung auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von mindestens zweijähriger Dauer. Die Versicherungsfrist erstreckt zwölf Monate vor dem Tage, an dem das Lehrverhältnis durch Zeitablauf endet.

Die Vereinsfreiheiten ist durch Artikel 159 der Reichsverfassung auch für Lehrlinge gewährleistet. In allen Fragen des kaufmännischen Berufs gibt die Halberstädter Geschäftsstelle, Breitenweg (Epo-Haus), gerne Rat und Auskunft.

Arbeitermohrfahrt. Die Genossinnen der Arbeitermohrfahrt treffen sich seitens am Donnerstagabend im hiesigen Jugendheim.

Heuscher Freiherrenverband. Am Sonnabend, dem 13. d. Mts. hält der Freiherrenverband, Ortsgruppe Wernigerode, im Gemeindefestsaal (Blauer Zimmer) eine Mitgliederversammlung mit eingehenden Berichten ab. Der Herr Gen. Schöpfer-Rogian wird ein zeitgemäßes Thema behandeln.

Reichsanwalt Schwarz-Rot-Gold. Am Dienstag, dem 16. Februar findet im Gemeindefestsaal die Generaterversammlung der Ortsgruppe statt. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit, die dieser Versammlung zukommt, kann wohl die Erwartung ausgesprochen werden, daß auch der letzte Kamerad erscheint.

Achtung Ausschüsse! Die Sozialliste weist darauf hin, daß sich in letzter Zeit wiederholt herausgestellt hat, daß zur Verwendung von Baugeldern die Vorschriften beachtet werden müssen, die sich nicht als dauerhaft nach den gesetzlichen Vorschriften erwiesen haben. Im Interesse einer ordnungsmäßigen Ausführung ist es daher notwendig, daß in Zukunft Baugeldern und Baupläne aus Pausalen gefertigt oder auf Pausalen einwandfrei aufgetragen eingereicht werden. Baugeldern, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, müssen zurückgewiesen werden.

Briefkäufe. Am Abend des 6. Februar ist von einer hiesigen Zantische im Mühlental eine rote Holzstille mit 20 Verlebschschafen, 2 Äiter gefahren worden. Sieben Briefschafen waren mit Ost gefüllt. Ferner wurden in der Nacht zum 9. Februar aus einem Hühnerstall in der Nähe des fürstlichen Marstalles zehn Hühner entwendet, die gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet waren.

Eine harte Schneedecke hat sich im Laufe des gestrigen Vormittags nicht nur im Stadlande des Kreises gebildet, sondern bis hinauf zum Vater Broden. Nachmittags sah man schon jung und alt mit den angefrorenen Brettern den Hängen zutreten. Bei der kalten Witterung ist damit zu rechnen, daß der Winter nicht so bald wieder nachläßt. Ein Anzeichen eines durch die auf Winterpart eingestellten Gemeinden, die schließlich hoffen, noch ein paar Mark von dem weißen Segen einzubringen.

Strafensammlung des „Frauenring“. Vom Frauenring wird uns mitgeteilt, daß die zweite Strafensammlung am letzten Sonntag, dem 6. Februar, den Betrag von 637,28 M für die Winterhilfe gebracht hat. Der Frauenring dankt allen Spendern herzlich wie auch allen, die sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt hatten durch Übernahme der praktischen Sammelstätigkeit. Über die Verwendung der genannten Summe wird zu gegebener Zeit an dieser Stelle wieder berichtet werden.

Rückschau der Partei.

Die Generaterversammlung zeigte einen derart starken Rückgang, wie wir ihn seit Jahren nicht gemocht waren. Genosse Follits hob als Vorsitzender dieses Besondere Interesse der Parteimitglieder bei der Gründung der Partei hervor und glaubte sie als gutes Zeichen für die zukünftigen Stämme merken zu können. Von einem Schreiben des Bezirksvorstandes über die Rückwoche gab er Kenntnis. Dann erläuterte er den Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr. Neben der rein zahlenmäßigen Wiedergabe der stattgehabten Sitzungen, Versammlungen der Mitglieder und den öffentlichen Versammlungen, wies er darauf hin, daß die Weiterbildungsarbeit der Funktionäre durch die sich entmündigenden politischen Verhältnisse in den Hintergrund treten mußten und im neuen Jahre bei passender Gelegenheit ihre Weiterführung erfahren werden. Die bisher abgeleiteten Kurse beschränkten sich mit der Verfassung, ferner „Wie kommt ein Gesetz zustande“ und schließlich noch der „Steuererhebung“.

Den Massenbericht gab anschließend der Genosse Droste für das vierte Quartal und auch den Gesamtjahresbericht. Aus dem Bericht ging hervor, daß durch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Beitragszahlung fast verringert hat, während der Mitgliederbestand durchaus stabil blieb.

Den Bericht über die Arbeitermohrfahrt bringen wir wegen seiner Wichtigkeit morgen in einem besonderen Artikel.

Für die Sozialistische Arbeiter-Jugend berichtet Genosse Müller jun., daß im Jahre 1931 in diesem Jahre gesungen ist, den Mitgliederbestand ganz erheblich zu steigern und die Arbeit unter der Jugend erstarkt sei. Die zwei großen Kundgebungen mit dem Chorbund der Genossen Weber-Berlin und dem Reichstagspräsidenten Genossen Lööbe waren durch-

geführten Erfolge. In Darlingerode und auch in Hünfelden ist es gelungen, Fuß zu fassen und dort Drisgruppen zu gründen, die von Bestand waren. Auch in Verne, die außerhalb unseres Kreises lagen, war die Beteiligung der hiesigen Jugend sehr gut. Es ist ein Trümmerteil geblieben worden.

Die Berichte fanden zur Ausprache. Es wurde der Arbeitermohrfahrt für die gestellte Arbeit allseitig der Dank ausgesprochen.

Bei der Vorstandswahl wurde der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Die Vertretung im Arbeitermohrfahrtsausschuß und im Reichstagsrat wurde bestimmt. Die Tagesordnung zur Unterbezirks-Konferenz am 21. Februar in Halberstadt fand eine eingehende Würdigung durch verschiedene Redner. Als Kandidat für die Landtagswahl wurde der Genosse Bartels nominiert und als Delegierten die Genossen Follits und Wanger zur Unterbezirks-Konferenz gewählt.

Abgelehnt wurde, als Partei sich an Disputatenden mit den Kommunisten zu beteiligen.

Mit Leuten, die in der Stadtordnenernennung eine Stahlhelmabteilung gegen eine Republikaner auf den Vorstoß bringen wollten, gibt es bei uns keine gemeinsamen Versammlungen. Die Kundgebungen der „Eisernen Front“ sind nur für ihre Anhänger. Wir lassen uns nicht mit Disziplinieren der SPD, die Versammlungen auszurufen reden.

Am Schluß der Versammlung forderte Gen. Rogian dem Arbeiterpartei eine größere Beachtung zu schenken und vor allem der geschaffenen Frauenabteilung, die Frauen unserer Genossen zuzuführen.

Die Stadtparafise Wernigerode hatte am 31. Januar 1931 folgenden Konten und Einlagenbestand: 9747 Sparrenten mit 4370 411.— M., 1061 Girokonten mit 564 173.— M. und 571 Schulspartonten mit 9356.— M.

Auto-Zusammenstoß. Gestern fuhr am Westtor ein Fuhrwerk mit einem Personwagen zusammen. Der Koffel des Autos wurde stark verbeult. Schlimmer lag es am Vormittag auf der Altenburger Chaussee aus, als ein Sanoman an die geschlossene Schranke bei der Bahnhofsruhe 50 am Bahnhofsübergang nach Darlingerode infolge der Wärme der Straße nicht zum Stehen gebracht werden konnte. Der Wagen durchdrang die Schranke als am selben Augenblick der Zug herangebraut kam. Tropfen der Zug sofort zum Halten gebracht wurde, überdreh sich der fast noch neue Hanomag, der ohne Ketten gefahren war und mußte dann schwerbeschädigt später abgeschleppt werden. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

Kurztelegramme. Eine neue sehr billige Telegrammart läßt die Deutsche Reichspost vom 16. Februar an veranschaulicht im Inlandsverkehr in Form der Kurztelegramme zu. Unter „Kurztelegramm (KZ)“ versteht man ein in offener Sprache abgefaßtes Telegramm, das mit der Adresse und dem Dienstort KZ nicht mehr als 8 Gebührentexte enthält, z. B. KZ — Einleitungsgebühr Eintreffte morgen Sonnabend 11,30 Reichsänder“ oder KZ — Stephan 1176 — Krüger Berlin Angelegenheit bestens koordiniert Fühler“. Das KZ-Telegramm kostet im Orts- und Fernverkehr 50 Ppf. Aufgeben kann man ein Kurztelegramm wie jedes andere Telegramm, also auch durch Fernsprecher. Man kann ferner vereinbarte Kurzanweisungen und die sogenannte Fernsprechanschrift verwenden. Es ist jedoch das neue Telegramm wie ein Brieftelegramm hinter den notwendigen Texten. Am Telegrammkopf werden Vorkauf und Aufgabebetrag nicht angegeben. Die Zustellung erfolgt durch den Briefträger auf dem nächsten Briefzustellungsabend oder es wird zu beliebigen Zeit zugeliefert. Erhält der Empfänger seine Post nicht durch den Briefträger, sondern durch Schließfach, so werden ihm auch KZ-Telegramme auf diese Weise zugeführt. Bei zugeführten KZ-Telegrammen wird dem Empfänger die Telexkommunikation nicht besonders angeblendet. Gebühren für KZ-Telegramme werden nicht erlassen.

Verlängerung des Geseles zur Erhaltung des Baumbestandes. Das Preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat den Entwurf eines Gesetzes zur dritten Verlängerung des Gesetzes zur Erhaltung des Baumbestandes und Erhaltung und Freigabe von Uferwegen im Interesse der Volksgesundheit vom 29. Juli 1922 mit der Bitte um gutachtliche Stellungnahme gegeben. Danach soll die Dauer des Geseles um fünf Jahre verlängert werden. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst der Begründung des Gesetzesentwurfes entnimmt, bestimmt das Gesetz in seiner bisherigen Fassung, daß die Verkrüftung hinsichtlich des Baumbestandes und Uferwegen um 10 Jahren nach ihrem Eintritt auf Verlangen des Eigentümers oder Nutzungsberechtigten aufzuheben sind, wenn nicht eine beteiligte Gemeinde oder ein Gemeindevorstand die von

ihnen betroffene Fläche gepachtet oder gekauft hat. Diese Frist läuft für Baumbestände, die kurz nach Inkrafttreten des Gesetzes unter Schutz gestellt worden sind, im Laufe des Jahres 1932 ab. Die wirtschaftliche Lage der Gemeinden gestattet es aber nicht, den Ankauf der Flächen jetzt vorzunehmen. Andererseits kann aus Gründen der Volksgesundheit auf die Schutzmaßnahmen nicht verzichtet werden. Aus diesen Gründen erscheint es geboten, die im Gesetz vorgeschriebene Frist zu verlängern.

Hergabebetrag ist bei der Reichsbaubehörde Hannover. An der Stelle waren Mitteilungen erschienen, die von Verleuten in dieser Hinsicht, das ganze Hergabebetrag einbehalten zu lassen und die Reichsbaubehörde Halle anzugeben, womit alle Teile des Harzes, die kürzlich erst nach Auflösung der Reichsbaubehörde Magdeburg an Hannover gefallen sind, dem Gebiet der Reichsbaubehörde Halle zugehoben werden würden. Von zuzuhänder amlicher Stelle hören wir hierzu, daß es sich um nichts als eine der verlebendigen halloffen Gerichte handelt, die in letzter Zeit verbreitet worden seien. Der geführte Plan könne als Hauptausgangspunkt bezeichnet werden, dem nichts Teilhaftigkeits zugrunde liegt. Es wird in feiner Weise daran gedacht, die eben erst erfolgte Neuorganisation des fraglichen Gebietes unzulässig.

Verfall des Publikums bei Zeichenfund. Borkommnisse bei der Auffindung von Zeichen geben Anlaß, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß es zur Sicherung etwaiger Spuren eines Verbrechens dringend erforderlich ist, die Zeichen bis zur Ankunft der Polizei völlig unberührt zu lassen und sich von dem Fundort fernzuhalten. Wer eine Leiche auffindet, hat nicht das Recht, die Leiche nach Ausweisepapieren, Geld usw. zu durchsuchen, auch nicht derjenige, der unmittelbar am Zeichenfund teilgenommen hat. Er legt sich im Falle der Zunderhandlung gegen die Vorschriften möglicherweise einem Strafverfahren wegen Begünstigung aus, wenn bezüglich des Leichenfundes ein Verbrechen festgestellt werden sollte, dessen Tatpuren durch unzulässige Handlungen an der Leiche beseitigt werden. In jedem Falle tragischen Todesfalls, die in durch freies, selbst die Vorschriften der polizeilichen und gerichtlichen Behörden. In deren Interesse und im Interesse der Aufklärung der Todesursache ist es dringend erforderlich, an der Leiche und an ihrer Lage, bei Wasserleichen an der Lage am Ufer der Landesstelle vor Ankunft der Polizei oder der Gerichtskommission nichts zu ändern, wenn der Tod ungewissheit festliegt.

Kreis Wernigerode

Darlingerode, 8. Februar. Die Sozialistische Arbeiter-Jugend veranstaltete am Sonnabend im „Braunen Hirsch“ einen Werksabend, in Gestalt eines „Bunten Abends“. Der Besuch war sehr gut; die Schwefelgruppen aus Wernigerode und Hünfelden waren auch erschienen. Der Vorsitzende, Jugendgenosse Hartmann, eröffnete die Veranstaltung mit einer Begrüßungsansprache und warb bei den Eltern für den Eintritt der Jugendlichen in die S.M.J. Drei fidele Redner sorgten für Unterhaltung. Die Bemerkungen dreier durch Redner befallt. Geling, Sommerliche usw. boten mehrere Wiederspiel. In ortsüblicher Weise beschloß Tang den Abend.

Immer mehr JUNO Freunde
DANK JHRER QUALITÄT UND PREISWÜRDIGKEIT 6 STÜCK 20,-

Aus Osterwitz

om. Ständesamtliche Nachrichten vom 1. bis 31. Januar: Geburten 6, 1 Knabe und 5 Mädchen; Aufgehoben 3; Eheschließungen 1; Sterbefälle 7, 6 Personen über, 1 unter 14 Jahren.

om. „Eiserne Front“. Diejenigen Funktionäre, die nach ausgiebiger Fragebogen der „Eiserne Front“ im Besitz haben, müssen dieselben bis Freitag, dem 12. Februar, beim Gen. Büreau abliefern. Dort können auch noch weitere Fragebogen in Empfang genommen werden. Wir bitten gegen Gebrauchen davon zu machen, damit jeder Eingabe erfolgt und herangeht wird.

Kreis Halberstadt

Jilly, 8. Februar. Der vom Arbeiterabfahrverein im Kreislichen Lokal veranstaltete Maskenball war recht gut besucht, so daß der Verein und der Markt wohl auf ihre Kosten gekommen sein dürften. — Die Schulaufsicht folgende Mädchen und Knaben: Ursula Klinge, Grete Friede, Ida Schmatz, Elisabeth Waha, Lotte Wäcker, Erich Schönfeld, Erich Kühne, Gerhardt Wähge, Kurt Heise, Hermann Kuhnmann, Ernst Hoff, Albert Schuler.

Schätznote, 10. Februar. Am Sonntag fand in der Gastwirtschaft R. Fischerling die Generaterversammlung der Partei statt. Genosse Kiene gab Bericht über das vergangene Jahr. Dem Referat wurde Entlastung erteilt. Bei der Vorstandswahl wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Es fungieren als Vorsitzender: Genosse Kiene, Kassierer: R. Denede, Schriftführer: Genosse Holland. Da zurzeit der Genosse Holland in einer Heilanstalt in Magdeburg ist, sind die Geschäfte als Schriftführer bis zu seiner Rückkehr dem Genossen Kiene übertragen. Zum Delegierten zur Unterbezirkskonferenz wurde der Genosse Kiene gewählt. Zur Bildung der Eiserne Front wurde Stellung genommen. Es wurde beschlossen, sich reiflos in die Listen einzutragen. — Am gleichen Tage fand auch die Generaterversammlung des Reichsbanners statt. Der Vorsitzende, Kamerad W. Wiedener, forderte die Versammlungsteilnehmer auf, sich in die Eiserne Front einzureihen. Ohne Ausnahme kamen alle dem Wunsch des Vorsitzenden nach. Kamerad Kiene gab den Kassierbericht. Auf Vorschlag des Kameraden Wöhring wurde der alte Vorstand wiedergewählt: Vorsitzender: W. Wiedener, Kassierer: W. Kiene, Schriftführer: J. Grotz. Als nächster Leiter der Schule: F. Feuerfähr. Ferner wurde beschlossen, nach jedem Vierteljahresfest wenigstens eine Mitgliederversammlung abzuhalten.

Aus Osterleben

om. Wirtschaft- u. Arbeitsprobleme in sozialistischer Beleuchtung. Ueber diese Thema spricht heute Mittwoch, in der Parteimitgliederversammlung der Redakteur der „Volksstimme“, Genosse Thapa e Pogrebue. Die Parteigenossenschaft muß erkennen. Auch Bäte aus Gewerkschafts-, Arbeiterpartei- und Reichsbannerkreisen sind willkommen.

o. Eine wichtige Stadtverordneten-Fraktionssitzung findet am Donnerstag, 20. Uhr, im Magistratsitzungsraum statt. Die Genossen vom Magistrat und von der Stadtverordnetenversammlung müssen alle anwesend sein.

o. In zwei Gastwirtschaften eingeschoben wurde in der Nacht zum Dienstag. Zwei drangen die Einbrecher in den Keller der Gastwirtschaft „Zur guten Quelle“ (Otto Brauche) an der Anderelebener Straße ein. Durch Biegen der Eisenläde des Kellerfensters verschafften sie sich Eingang. Die Mähe löhnte sich aber nicht, denn sie fanden nichts Wertvolles. Weichliegend begaben sie sich zu der Gastwirtschaft „Zur Erlösung“ (Willy Karl Duenfeld). Hier bogon sie mit einem Baumstamm die Eisenläde des Kellerfensters auseinander. Sie entnahmen hier 20–25 Flaschen Wein und Schnaps. Die Flaschen sind mit dem Namen A. Kauenberg beschriftet.

o. Von unseren Arbeiter-Samaritern. Im Jahre 1931 wurden von den Arbeiter-Samaritern ca. 200 Dienststunden geleistet. In 186 Fällen wurde die erste Hilfe geleistet, ebenso wurden 8 Transporte ausgeführt. Vom 21. April bis 4. August 1931 wurde ein Kurkurs abgehalten, der der Ortsgruppe 4 neue Mitglieder zuführte. Von den Übungsstunden ist erfreulich zu melden, daß sie sehr gut besucht wurden.

Kreis Osterleben

Offenen, 10. Februar. Die Ortsgruppe Osterleben des Genratverbandes der Arbeitssinnlichen hielt am Sonntag seine Generaterversammlung ab. Erfolgreich ist, daß der Mitgliederstand derselbe geblieben ist. Die Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl und zwar: 1. Vorsitzender Kollege Jölschauer, 1. Kassierer Stoll, Wäcker, 1. Schriftführer Kollege Dreiling, Stelliger die Kollegin Böhmer und Kollege Peters. Aufschreibend hat Kollege Kienhöfer Osterleben einen Vortrag über: „Die Sozialversicherung, Rentenversicherung und mir“. Kollege Kienhöfer gab nach dem Bericht von der Kreisversammlung.

Hornhausen, 10. Februar. Die Volksbaujuparkasse „Vorwärts“ veranstaltet am Donnerstag, 20. Uhr, im Kaffee „Wöhe“

einen Vortragsabend. Siedler und solche Bewohner, welche siedeln wollen, sind willkommen.

Aus Thale

1. * Falsche Fünfmarkstücke mit dem Bräutigam A. Jahrgang 1927, sind hier schon wiederholt im Verkehr angetroffen und der Polizei überwiehen worden. Die Falschstücke sind so gut nachgemacht, daß sie nur schwer von den echten Stücken zu unterscheiden sind, nur haben sie keinen Klang, sie lassen sich leicht anfeuchten und sind merklich leichter als die echten Stücke. Wir raten daher an, bei der Annahme eines Fünfmarkstückes daselbst erst abklingen zu lassen und genau zu untersuchen. Verdächtige Personen, die bei der Ausgabe betroffen werden, überleere man der Polizei.

1. * Eine Gans gestohlen wurde am 6. Februar gegen 13 Uhr aus der Bode unterhalb des Mühlberges. Es ist beobachtet worden, wie drei junge Leute, die auf Fahrrädern nach dort gekommen waren, die Gans mit Säcken niederlegten, dann in eine Mauer Treppe kletterten und mit ihr am rechten Uferufer davon liefen. Es handelt sich um eine merkwürdige Jagd. Im Weitermittlung der Täter wird gesehen.

1. * Vernehmung der Wohlfahrtsverordneten. In der Zeit vom 31. Januar bis 6. Februar ist die Zahl der Wohlfahrtsverordneten von 1924 auf 1235 Personen und der Unterstützungsbeitrag von 5089,18 auf 5144,60 RM. In der allgemeinen Fürsorge wurden 606,92 RM. gezahlt. Am Mittagessen wurden bisher rd. 15 000 Portionen verabreicht.

1. * Der Fußballerfolg im Zeichen der Winterhilfe! Sonnenblauer Himmel, frohlicherer Nachmittag. Laufende freuten vom Sportplatz der Sporthilfe. Dichte Menschen saßen sich vor der Kassenperr. Die Eintrittskarten reichten nicht aus. Saugende Boten boten Erfolg. Wer hätte das gekauft! Schneidige Klänge der Reichwehrtapelle schmettern ein offizielles „Schlump!“ in den Menschenraum von rd. drei Tausend. Dann vollzieht sich ein würdiger Einmarsch: Tragbahren der Arbeiter-Samariter und der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz schmarren inmitten der zahlreich Helder. Wird es Verluste geben? Eingelobene Spitzbäude oder so? Von der Sozialen Frauenhilfe reihen sich Junge Damen mit manierlich getragenen Tellern ein, auf denen Zitronenstücken ruhen, bestimmt, um die erhitzen Kämpfer zu erfrischen. Hinterher treten in mühseligem Gleichschritt zwei feierliche Gestalten mit zünftigen Säbelsch. Landrat Kunge als Protokoll der Lueddinger Mannschaft präsidiert mit dem Ersten Bürgermeister Mannst als Schlichter der Thaler Stadtmannschaft. Schlichter brechen in mehr oder weniger großen Sprüngen die Trittleute durch die Umrahmung: eine erste spontane Schallde platzt durch die Massen. Photograph Reife hält Waffern und hebt auf

Die anerkannt guten und leistungsfähigen Firmen für Bau, Eigenheim und Lebensbedarf!

in Oschersleben (Bode)

Jetzt ist es Zeit Möbel zu kaufen!

Eich, Schlafzimmer in verschiedenen Ausführungen, Konkurrenzlos im Preis! **Herrschzimmer** in Eich und Speisezimmer, Kabinett, Küche, Isier und farbig. **Außerst billig!**
Särgen in allen Preislagen
Backhaus & Hoffmann
Bau- und Möbelschleier



Das führende Kaufhaus für Sie!

Bekannt

- für allergrößte Auswahl!
- für allerbeste Qualitäten!
- für allerbilligste Preise!
- für allerbeste Bedienung!

Heinrich Klix

Baugeschäft und Holzhandlung
Hammeltrikt 40
Fernsprecher 424
Ausführung sämtl. Bauarbeiten
Bau-Entwürfe
Statische Berechnungen
Spezialität: Schönlagefertige Häuser
Komplette Stelungsbauten

Die Dampf-Ziegelei

Otto Kruse / Ziegelstraße / Fernruf 406
ist bekannt für Lieferung erstklassigen Baumaterials. Wer bauen oder umbauen will, bevorzugt daher nicht auswärtige Firmen, sondern die einheimischen, einmal der guten Bedienung wegen und dann zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in Oschersleben!

Der richtige Ofen schafft

erst Gemütlichkeit im eigenen Heim. Wollen Sie hierin gut u. zuverlässig bedient sein, dann wenden Sie sich bitte an das Ofengeschäft **Albert Schweitzer**, Gartenstraße Nr. 37

Bevorzugt

Ihr mindert dadurch in Oschersleben die

einheimische Industrie
einheimischen Handel
einheimisches Gewerbe
Arbeitslosigkeit!

Donnerstag u. Freitag
Seefische
sowie täglich frische
Räucherwaren
kaufen Sie stets
preiswert und gut
im alten Geschäft
bei
Carl Günther
Halberstädterstr. 90.

WARUM DER ECHTEN Zigarillos?
Weil aus feinsten Tabaken hergestellt, leichte, würzige Qualität, staub- und rippfreie Blattelinge, erstklassiger Brand; deshalb so bekömmlich und gern geraucht!

Was - Sie können nicht

hier in Oschersleben ein gutes Baugeschäft finden, das Ihnen Ihre Wünsche restlos erfüllt und Ihnen jede Reparatur ausführt
?
Halten Sie bitte Umfrage! Sie werden auch von Oscherslebener Firmen gut bedient und brauchen Ihr Geld nicht nach auswärtig zu bringen.

Pelzwaren

Hüte, Mützen, Herren-Artikel
erstklassig und preiswert
Spezialhaus
Albert Winkelmann Nichtg.,
Inhaber Carl Jass
Hornhäuserstr. 6 / Fernr. 644

Musikmeister H. Unger

Kurzestraße Nr. 8
Fernruf 160
Stadt-Orchester
Blas-, Streich-, Operetten-, Ensemble-Musik
Auf Wunsch individueller Privat-Unterricht auf sämtlichen Instrumenten für Kammer-Musik
Honorar in \$

Ich bitte Sie

zu mir zu kommen, wenn Sie baten wollen oder Ihre Gas-, Wasser- oder Lichtleitung nicht richtig funktionieren. Ich helfe Ihnen schnell, gut und billig in allem.
Karl Lohse, Klempner und Installations-Geschäft / Hornhäuserstraße 8 / Fernruf 552

Verlangt überall

die neue Kaffee-Ertrag-Mischung mit dem Regentropfen. Jede Zäbe enthält Ueberzählungen. Diese Mischung - ein halbes Pfund - kostet nur 50 \$ - enthält drei Viertel guten Kornekaffee und ein ganzem, echtem Bohnenkaffee
25 Prozent!!

Das gemütliche Kaffeekränzchen

wüchste nach dem stillen Wunsch der Teilnehmerinnen am liebsten gar nicht zu Ende gehen. Warum? Weil die einladende Hausfrau einen geradezu wunderbaren schmackhaften und aromatisch duftenden KAFFEE verabreicht hat. Und wo hat sie diesen guten Kaffee gekauft? Nur
bei Brich Clewe Hornhäuserstraße Nr. 88

Vornehmste Pflicht unserer Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder sowie ihrer Angehörigen ist es, die vorstehenden Firmen in allererster Linie zu berücksichtigen und ihrem Bekanntheitskreis nachdrücklichst zu empfehlen. Beachtet immer und immer wieder - heute mehr als je! - diejenigen Firmen, die durch öfteres Inserieren im „Halberstädter Tageblatt“ ihr Interesse an Eurer Kundschaft zeigen! Keinem andern Euer Geld!

Der Abend

Nr. 7

Mittwoch, den 10. Februar

1932

Der Hungerleider.

Von Albert Koremant.

Das Mädchen übergab Octave Bersant die Karte Charles Quinot: „Der Herr besteht darauf, Sie zu sprechen!“

„Was will er denn?“

„Ich weiß es nicht . . . Er hat es mir nicht gesagt . . .“

„Ich verbiete dir, ihm zu empfangen!“

Dieser Befehl wurde ihm von seiner Frau entgegengeschleudert, die Charles Quinot nicht ausliehen konnte. Früher waren die beiden Männer öfter zusammengekommen. Sie hatten einen Teil ihrer Studienzeit gemeinsam verlebt. Aber allmählich hatten sich die Verschiedenheiten ihrer Charaktere zu sehr bemerkbar gemacht. Octave war ganz prosaisch in ein Ministerium eingetreten, wo ihm eine ruhige Existenz gestiftet war, während Charles seine Jugend bis zu ihren äußersten Grenzen hinaus verlängerte und darauf beharrte, nur seine Phantasie zu kennen.

Octave hatte sich etwas später mit einem jungen Mädchen verheiratet, das ihm in der Verlobungszeit sanft und ergeben erschienen war, sich aber nach der Hochzeit als tyrannisch und heftig erwies. Charles war Junggeselle geblieben. Seit fünf Jahren hatten sich die Freunde nicht mehr gesehen. Frau Bersant hatte dieses Werk vollbracht. Sie ahnte, daß ihr ruhiger, gut gezähmter Gatte von diesem Bohemier gern Ideen der Unabhängigkeit übernahm: „Sicherlich ist er hier, um dich anzupumpen!“ behauptete sie alsbald. „Er weiß, daß du jetzt eine schöne Stellung als Bürochef innehabst. Er will dich um Geld bitten, dieser elende Tunichgult! . . . Als ob wir soviel besäßen! . . . Du bist nicht einmal imstande, mir das kleine Kleid, für 800 Franken zu kaufen, daß wir neulich auf dem Boulevard Kaufmann ansehen! . . .“

„Ah! Ja! Jedes hübsche kleine Kleid!“

„Ich wiederhole dir meinen ausdrücklichen Wunsch, ihn nicht zu empfangen!“

„Wenn er aber Hungers stirbt! . . . Es scheint mir, daß ich nicht das Recht habe . . .“

„Wenn er Hungers stirbt, ist es sein eigener Fehler. Soll er doch arbeiten!“ „Ich verspreche dir, ihm nicht mehr als zwanzig Franken zu geben. Aber ich beschwöre dich, es zuzulassen, daß ich mit ihm rede. Ich hatte ihm nie etwas vorzuwerfen. Er lebt eben nach seinem Geschmack. Ich kann nicht gegessen, daß er mein Freund gewesen ist . . .“

„Nun gut! Aber leere vorher dein Portemonnaie aus! Behalte nur zwanzig Francs. Du bist so wenig willensstark! Du läßt dich gar zu leicht pressen . . .“ Einige Minuten darauf wird Charles Quinot in Octaves Arbeitszimmer geführt.

„Wie geht es dir?“

„Sehr gut. Und dir?“

„Du hast Dich nicht verändert,“ konstatiert der Bürochef, seinen Kameraden prüfend betrachtend.

„Du bist did geworden. Du hast Pausbacken und einen kleinen Spitzbauch. Du sollst dich webringen . . .“

„Das ist nicht so einfach.“

„Doch schlafe weniger, is weniger, amüsiere dich mehr . . .“

Octave Bersant, den seine Frau mißtrauisch gemacht hat, antwortet kaum. In seinem Egoismus ist es ihm ein Vergnügen, zu beobachten auf welche Weise der Mann, der ihm hier gegenübersteht, dahin gelangt wird, die unvermeidliche Bitte um Geld zu formulieren. Er ist der stärkere von beiden. Wenn man nur in seinem Herzen lesen könnte, welche Verachtung würde man für den Schwächeren darin finden!

Charles Quinot scheint sich darum nicht zu kümmern. Er schwelgt in Erinnerungen. Er tut es mit so vielen Details, daß der andere sich langweilt und ziemlich trocken diese Bemerkung hinwirft: „Du hast mir immer noch nicht den Zweck deines Besuches verraten.“

„Ich wollte mich nach deinem Ergehen erkundigen, mein Lieber!“

„Dies ist der einzige Grund?“

„Der einzige. Ich hoffe die Geschäfte gehen gut? Du hast eine hübsche Wohnung. Man muß daß du keine Sorgen kennst . . .“

Achtung, die Attacke wird vorbereitet . . . Octave Bersant hat seinen Sessel um einige Zentimeter zurückgeschoben; denn wenn

er nur zwanzig Frank opfern will und dabei noch großzügig erscheinen möchte, so muß er den günstigen Eindruck, den er auf den Freund gemacht hat, zu zerstören suchen.

„Höre, ich pflege niemand meine Geheimnisse anzuvertrauen, mit dir aber kann ich offen sein. Meine Geschäfte sind sehr schwierig.“

„Hat deine Frau nicht eine nennenswerte Mitgift gehabt?“

„Alles an der Börse verloren . . . schlechte Spekulationen . . . Frankenbaisse . . . Du hast keine Idee von den finanziellen Krisen, die es bei den bürgerlichen Vermögen gegeben hat . . . Was meine Wohnung betrifft, findest du sie hübsch, weil du ihre Unzulänglichkeiten nicht kennst. Die Zimmer sind dunkel . . . An gewissen Tagen riecht es übel im Treppenhaus . . . Die Kamme rauchen . . . ich spreche dir nicht von den antiken Möbelen . . . alles Nachahmungen.“

„Aber augenscheinlich ziehst du dich doch ganz gut aus der Affäre. Deine Kleider sind nicht lächerig, und du hast Fett angelegt . . .“

„Ich ziehe mich heraus. . . Ich hoffe es . . . durch äußerster Sparsamkeit!“ . . . Wenn ich dir gestehen würde, daß ich meiner Frau nicht einmal ein Kleidchen für 800 Frank kaufen kann, nach dem sie ganz nährlich ist . . .“

„Armer Kerl!“

„Scherze nicht. Ich bin zu beklagen . . .“

„Ich beklage dich. Es muß höchst peinlich sein, in so beschränkten Verhältnissen leben zu müssen. Was mich angeht, habe ich glücklicherweise allerlei Schwierigkeiten überwunden . . .“ Charles Quinot hatte dieses Satz ganz einfach — ohne jede Prahlerei hingeworfen. Octave Bersant runzelt die Brauen. Er fragt sich, ob er richtig verstanden hat.

„Was sagst du da?“

„Ich sage, daß ich jetzt reich bin. Stelle dir nur vor, daß ich eines Tages auf einem Spaziergang in den Champs Elyees eine Idee hatte. Könnte man nicht auf einem dieser Grundstücke ein Restaurant errichten? Ich traf die Wahl und unterbreitete die Sache Freunden, die unter sich daraufhin eine Gesellschaft gründeten. Für meinen Teil verdiene ich seit vier Jahren täglich ungefähr 800 Francs . . .“

„Oh! Und du hast dein Bohemleben beibehalten?“

„Warum nicht? . . . Uebrigens, wenn du zufällig in Verlegenheit sein solltest, du weißt, da du dich nicht zu genieren brauchst . . . Für den Augenblick steht dir der Gewinn des Tages, die 800 Francs, zur Verfügung . . . Der Preis des Kleides für deine Frau!“

„Wirklich? Du würdest mir das Geld leihen?“

„Ganz sicher, mein Lieber . . . Soll ich es dir gleich geben? . . . Hier sind 800 Francs! . . .“

„Nein, nein, ich nehme sie nicht . . .“

„Was für Zeremonien bei solche einer simplen Angelegenheit! Los, beile die! Zeig dein Portemonnaie her! Richtig . . . nur zwanzig Francs sind darin! Man bekommt heute nichts für zwanzig Francs . . . so, da sind die Scheine.“

Octave Bersant hat Gewissensbisse und zögert. Der andere fügt hinzu: „Wenn du der Reichere wärest und ich der Ärmere, würdest du mir nicht ebenso selbstverständlich beistehen?“

„An der Tat! . . . ich glaube . . .“

„Dann also fort mit den Struopen! Komm in meine Arme, alter Junge! . . .“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

*

Buchstabenkoller.

Von Weare Holbrook (Newport).

Im Restaurant machte mich meine Frau auf einen Mann am Nebentisch aufmerksam. „Sieh nur, ist er nicht der vollkommene Bohemien?“ fragte sie mich. „Sicherlich ein Künstler!“

Es war ein junger Mann in einer Samtjacke und mit wehender Künstlerflehle. Die interessante Blässe seines Gesichtes stand in eigenartigem Gegensatz zu seinem tief schwarzen langen Haar. „Schau nur, er schreibt etwas nieder,“ murmelte meine Frau. „Er ist bestimmt ein Dichter.“

Ich betrachtete erneut den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Er hatte Papier und Bleistift hervorgezogen und schrieb wütend darauf los. Dann hielt er für einen Augenblick inne, fuhr sich mit der Hand über die Augen und startete auf die vor ihm stehende Flasche mit Suppenwürze. Schließlich zermittelte er mit einem unterdrückten Aufschrei der Wut das Papier, warf es weg, nahm seinen breitkrempigen Hut und eilte von dannen.

Raum hatte er sich entfernt, als meine Frau das zernitterte Blatt Papier vom Boden aufhob und glättete. Es trug folgende Inschrift: Zug—flug—Keule—Unke—Gnu—Leu—Ulf.

„Das ergibt keinen Sinn,“ bemerkte ich. „Das muß Lyrik sein.“ Aber die Augen meiner Frau wanderten suchend durch den Raum und blieben schließlich an der Flasche Suppenwürze haften. „Glunde!“ rief sie triumphierend aus.

„Wie?“

„Glunde's Suppenwürze! Weißt du denn nicht? Sie geben demjenigen einen Preis von 50 000 Dollar, der die meisten Wörter aus den Buchstaben in dem Namen Glunde bildet!“

„Ja, aber warum denn?“

„Darüber brauchst du dir nicht den Kopf zu zerbrechen. Bemühe dich lieber, die fünfzigtausend Dollar zu gewinnen!“

Dies war, geneigter Leser, der Anfang meines Zusammenbruchs. Auf dem Heimweg brachte ich allerlei seltsame Reklame hinter meinem Kragenknopfe hervor. Mein Nachbar in der Untergrundbahn setzte sich weg von mir: er argwöhnte, daß ich ein wenig um den Verstand gekommen sei. Aber ich versuchte bloß, ein neues Wort zu erfinden, das zur Mehrung des Ruhmes der Suppenwürze Herrn Glundes beitragen sollte.

Indem wir die einzelnen Buchstaben auf kleine Stückchen Papier schrieben und diese tüchtig durcheinanderschüttelten, gelang es uns, ein Duzend vorläufiger Variationen über das Thema Glunde zu schaffen. Die meisten schienen mir der Babysprache entnommen zu sein; aber meine Frau behauptete, daß sie mittelhochdeutschen Ursprunges seien.

Bald aber wandten wir uns anderen Zielen zu. Die Aufregung des großen Schindler-Schupfaster-Wettbewerbes ließ uns Glunde's Suppenwürze vergessen. Wir vernahmen die Einzelheiten aus unserm Lautsprecher, aus dem sie zwischen zwei Bruchstücken aus „Tristan und Isolde“ hervorflüchteten. Demjenigen, der die größte Zahl von Wörtern, gebildet aus den Buchstaben des Namens Schindler, einfinden würde, winkte ein Siegespreis in Gestalt einer Gratisreise nach Bayreuth. Natürlich würde man den Sieger nicht mit roher Gewalt zwingen, nach Bayreuth zu fahren; wenn er es vorzöge, könnte er auch zu Hause bleiben und sich auf seinen Lorbeeren ausruhen. Aber in jedem Falle würde der Name des Siegers an allen Straßenecken plakatiert werden als „derjenige“, der die meisten Wörter aus dem Namen Schindler herausgeholt hat.“

Es war eine Herausforderung. Meine Frau und ich machten uns sofort an die Arbeit und bemühten uns wochenlang im Schweige unseres Angesichtes. Fast zu jeder beliebigen Tages- oder Nachtstunde konnte man uns murmeln hören: „Schild—Kind—Hilde—Reich—Linde—Schrei—Reis . . .“ Unsere Wohnung war mit Papierstücken mit geheimnisvollen Inschriften übersät. Noch vor fünfzehn Jahren wären wir als deutsche Spione verhaftet worden.

Um ein wenig Abwechslung in die Eintönigkeit unseres Daseins zu bringen, arbeitete meine Frau an einem Merkspruch für Bubblo-Scifenkoden (mit nicht mehr als dreißig Buchstaben). Er interessierte mich nicht besonders, da der Preis bloß in einer elektrischen Waschmaschine bestand. „Ich weiß wirklich nicht, welcher Spruch der beste ist,“ seufzte meine Frau. „Hier sind drei Möglichkeiten: Bubblo macht die Wäsche rein — Bubblo macht die Wäsche fein — Wer kann ohne Bubblo sein? — Was hältst du davon?“

„Ausgezeichnet,“ stimmte ich zu. „Du brauchst nur noch Halle-lujah“ am Ende hinzuzufügen und hast einen ausgezeichneten Riggerjong . . . Aber was mir not tut, ist eine neue Variation der Buchstaben des Wortes „Schindler“. Ich habe bis jetzt nur 37 zusammenbekommen.“

Doch wir hatten bereits unsere Geisteskräfte erschöpft. Die Suche nach neuen Buchstabenzusammenstellungen lastet wie ein Alpdruck auf mir. Sobald mein Auge auf gedruckte Buchstaben fiel, rüttelte ich sie ganz von selbst durcheinander. Ich ertappte mich dabei, daß ich in den Zeitungen Meldungen über Mandarina und Zapurita las, und im Gasthaus bestellte ich so exotische Speisen wie Steefbeef mit getratemen Bartoffeln und andere.

Als es immer schlimmer wurde, schickte mich meine Frau ins Bett und holte den Arzt. Der Arzt verschrieb mir vollständige Ruhe und einfache einseitige Nahrung. „Es ist bloß Ueberanstrengung durch Teilnahme an diesen Wettbewerben,“ sagte er. „Sie haben einen geistigen Muskelkrampf. Halten Sie alle Lautsprecher und Zeitungen von sich fern, und Sie werden wieder gesund werden!“

Ich hielt mich genauestens an die ärztlichen Vorschriften und er-

holte mich tatsächlich. Aber es war eine ernste Lehre für mich gewesen, und ich hütete mich vor den Radiowettbewerben. Nur manchmal reißt mich noch ein alter Kampfsgeist fort, und ich zähle die Punkte in einem Kreise zusammen oder stelle zerschnittene Portraits von Washington oder Hoover zusammen. Manchmal winkt ein Klavier oder ein sechshundfünfzigteiliges Teeervice als Siegespreis. Ich habe bis jetzt noch kein Klavier und auch kein sechshundfünfzigteiliges Teeervice gewonnen, aber ich werde stets mit ehrenvollen Erwähnungen in der Gewinnerliste bedacht. Einmal wurde mir sogar ein dritter Preis zugebacht. Er besteht aus einem herrlich ausgestatteten Diplom — in grünem und schwarzem Druck mit einem purpurroten Siegel — und berechtigt den Inhaber bei Anlauf eines Klaviers zu einem Preisnachlaß von fünfundsanzig Dollar. Wer Lust hat, kann es in meinem Trophäenzimmer besichtigen.

(Autorisierte Uebersetzung von Leo Kortan.)

Humpelmeier in Nöten.

Von Ludwig Eys.

Herr Humpelmaier und Frau kehren von einer kurzen Winterreise heim. Sie finden ihre Wohnung ein klein wenig ausgeraubt. Ein paar freundliche Herren sind auf irgendeine, sonst nicht übliche Art, in die Wohnung gelangt und haben mitgenommen, was sie tragen konnten. Das Silberzeug vor allem. Den besseren Teil der Garderobe, und den Stolz der Frau Humpelmaier: die beiden echten Perfer, die man in der Inflationszeit billig erworben hatte.

Frau Humpelmaier tat, was in solchen Fällen üblich ist: sie ließ sich auf das Konapee fallen und außerdem in Ohnmacht.

Herr Humpelmaier stand mit dem Kopf in der Mitte des Speisemanns und kratzte sich hinter den Ohren. Dann fiel es ihm ein, daß er eigentlich seiner Frau zu Hilfe kommen mußte. Aber als er eben in die Küche laufen wollte, das übliche Glas Wasser zu holen, kam es Frau Humpelmaier zum Bewußtsein, daß in diesem Falle eigentlich mit einer Ohnmacht nicht getan war. Sie erhob sich deshalb ebenso rasch, als sie sich hingelegt hatte, und nahm eine Kampfstellung ein.

„Das hat man davon, wenn man sich ein paar Tage Erholung gönnt. Natürlich hast du die Wohnung nicht ordentlich abgelpert — man kann dir aber auch rein gar nichts überlassen!“

„So viel ich mich erinnere, liebe Mathilde, hast du die Wohnung abgeschlossen!“

„Ach? Das ist doch die Höhe! Ich hätte . . .! Aber natürlich: nun, weil das Unglück geschehen ist, wird einfach die Schuld auf mich geschoben!“

„Ich spreche doch gar nicht von einer Schuld — ich stelle nur fest, daß du als letzte die Wohnung verlassen hast, daß es also richtig ist, wenn du behauptest, ich hätte nicht ordentlich abgelpert!“

„Als ob das nicht völlig gleichgültig wäre. Ueberigens begreife ich dich nicht! Du stehst hier und tuft nichts! Du hättest den Einbruch längst bei der Polizei anmelden müssen, und außerdem natürlich auch bei der Versicherung!“

„Die Versicherung — liebste Mathilde . . .“

„Was ist mit der Versicherung?“

„Es wird, glaube ich, zwecklos sein, den Einbruch bei der Versicherung zu melden!“

Frau Humpelmaier bekam einen roten Kopf.

„Zwecklos — wieso? Es ist doch selbstverständlich, daß die Versicherung für den Schaden aufkommen muß. Wozu zahlen wir denn die hohen Prämien?“

„Die Prämien — die letzte ist leider nicht bezahlt!“

„Wa—a—a—a—s?“ Sie schickte sich an, wieder auf das Sofa zu fallen.

Herr Humpelmaier nickt mit dem Kopf. „Nicht bezahlt! Sieh mal, liebe Mathilde — wenn ich die Prämie bezahlt hätte, hätten wir die Reise nicht unternehmen können!“

„Dann wären wir eben zu Hause geblieben!“

„Dann wäre aber nicht eingebrochen worden!“

„Na — und?“

„Dann hätten wir aber die Prämie ganz umsonst bezahlt!“

Frau Humpelmaier sucht nach einem Gegenstand, ihn dem Gatten an den Kopf zu werfen, aber die Diebe haben nichts Wertbares zurückgelassen. Dann fällt sie wirklich in Ohnmacht.

Herr Humpelmaier kratzt sich hinter den Ohren. „Werkwürdig,“ sagt er, „wie man es macht, ist es verkehrt! Hätte ich . . .“ und er verlor sich in ganz unklare Gedankengänge.

Dann entschloß er sich, weil er doch zu keinem Ergebnis darüber gelangte, was er eigentlich hätte tun sollen: die Versicherungsprämie zahlen und zu Hause bleiben, oder nicht zahlen und verreisen — er entschloß sich also, das Glas Wasser zu holen.

*

Eine Tasche mit...

Franz ist gestern nacht in den Kanal gesprungen, aber man hat ihn herausgeholt. Jetzt liegt er im Krankenhaus, und morgen wird er wieder entlassen. Das ist in einem Sage die Geschichte von der Tasche mit den tausend Mark. — Franz ist nicht ins Wasser gesprungen, weil er die Tasche mit dem Gelde verloren hatte. Nein, Franz hatte die Tasche gefunden. Aber auch nicht aus Neugier und Scham darüber, daß er das Geld nicht abgegeben, sondern für sich verbraucht hatte, ist er in den Kanal gesprungen, sondern weil er als anständiger Kerl die Tasche mit den tausend Mark abgeliefert hatte. Das verstehen Sie nicht? Ja, es ist auch nicht ganz einfach. Um das zu verstehen, muß man schon zu Franz in den Krankenstall gehen und sich an sein Bett setzen. Da liegt er mit blaffen, eingefallenen Wangen, und wenn Sie seinen lächerlich mageren Körper gesehen hätten, als man Franz die nassen Sachen vom Beibe zog und ihn in dieses Bett hier packte, dann würden Sie gleich gewußt haben, daß Franz ein Arbeitsloser ist. Trotzdem hat er den ganzen Tag zu tun. Immer ist er unterwegs, immer rennt er nach Verdienst. Er singt auf den Höfen, verkauft Schnürfentel, verteilt Reklamezettel für Dentisten, denn er muß nicht nur für sich, sondern auch für Frau und Kind sorgen.

Vor einigen Tagen fand Franz auf der Straße eine Tasche. Er hob sie auf, sah nach. Er hatte tausend Mark in der Hand. Stellen Sie sich vor: tausend Mark! Im ersten Augenblick war Franz ganz benommen von dieser Entdeckung. Die Kniee zitterten ihm. Auf der Straße gingen Menschen, fuhren Autos, aber niemand schien den Vorfall bemerkt zu haben. Niemand? Franz setzte die zitternden Beine zu langsamen Schritten. Er wagte noch nicht, die Geldtasche in den Rock zu stecken. Er wollte der Umwelt zeigen, daß er durchaus nicht daran dachte, sich die Tasche anzueignen. Deshalb trug er sie die nächsten Schritte noch vorsichtig in den Händen. Er fühlte sich weiterschreitend wie ein von vielen Jägern gejagtes Wild und sah sich manchmal um, als könnte er seinen unsichtbaren Verfolgern entfliehen. Erst einige Straßen weiter fühlte er sich sicher, wußte er, daß ihn niemand beobachtete, ihn niemand verfolgte. Jetzt lag die Tasche schon wie sein Eigentum an seiner Brust.

Aber als ihn an der nächsten Ecke ein Schupo scharf ansah, schlug sein Herz schneller, und sein Fuß stotzte. Doch Franz fragte stotternd nur nach dem Wege, den er doch kannte. Der Schupo legte sogar grüßend die Hand an den Schalo. Ich bin jetzt ein Dieb! dachte Franz. Von dem Augenblick an, wo ich den Schupo nach dem Wege fragte, anstatt ihm die Tasche zu übergeben und mit ihm aufs Revier zu gehen, von diesem Augenblick an bin ich ein Dieb.

Ein Dieb? fragte eine andere Stimme in ihm. Ein Dieb? Habe ich eine Fensterscheibe eingeschlagen, bin ich in ein Haus eingedrungen, habe ich einen Geldschrank aufgebrochen, einen Menschen beraubt? Nein, ich habe mich nur nach einer Geldtasche gebückt, die auf meinem Wege lag.

Er grubelte weiter. Das Geld könnte er zu Hause unter die Matratze legen. Er würde zunächst nichts davon anrühren, höchstens nachher etwas zum Abendbrot mitbringen, etwas mehr und etwas Besseres als gewöhnlich. Wenn seine Frau dann verwundert aufschauen sollte, brauchte er nur zu lächeln: „Heut' etwas mehr verdient, Mutter! Die Augen seiner Frau würden vielleicht einen Glanz bekommen, wie an den Abenden ihrer besseren Zeit.

Sie fragen: er hat die Tasche also doch nicht abgeliefert? Ja, wohl, er hat sie abgeliefert. Plötzlichkehrte er um. Erst ging er langsam, dann immer schneller, und als er in den Flur des Polizeireviere trat, mußte er sich den Schweiß von der Stirn wischen. Er war umgekehrt, weil er eben ein anständiger Mensch ist, der weiß, daß man gefundene Sachen abzuliefern und sich mit einem Finderlohn zu begnügen hat.

Wer warum ist er dann in den Kanal gesprungen?

Sie müssen bedenken, daß Franz nicht nur ein anständiger Kerl ist, sondern auch ein Arbeitsloser. Sehen Sie ihn doch an, wie er hier liegt! Sein blaßes, spitzes Gesicht über der weißen Decke erzählt doch die ganze Geschichte von der Tasche mit den tausend Mark. Neben ihm sitzt seine Frau mit dem Jungen. Sie sind vorhin gekommen, blaß und spitz im Gesicht wie er, mit unruhigen Augen. „Was hast du nur getan, Vater!“ küstert die Frau. Sie denkt, die lange Arbeitslosigkeit hat ihn dazu getrieben. Sie wischt sich immerzu die Tränen aus den Augen. Und er liegt da mit dem blaffen, spitzem Gesicht über der weißen Decke und sieht die Frau an. Ahnen Sie jetzt, warum er in den Kanal gesprungen ist? Versuchen Sie doch, sich vorzustellen, mit welchen Empfindungen Franz das Polizeirevier verließ! Sie sehen ihn hochgehobenen Hauptes über die Straße gehen: ein Mann, der einer Versuchung widerstanden hat. Ein Mensch, der nichts als seine Pflicht getan hat, eine selbstverständliche Pflicht.

Sie haben noch nie auf den Höfen gesungen, noch niemals auf der Straße Schnürfentel verkauft oder für Dentisten Reklamezettel verteilt. Es ist schwer für Sie, sich vorzustellen, was in Franz vor-

gegangen ist. Mit leeren Händen schritt er die Straße hinunter, er, der eben ein reicher Mann gewesen war. „Dummkopf!“ dachte er, und es war ihm, als wäre ein Ziegelstein dicht vor ihm auf das Pfahlfenster niedergestürzt. Tausend Mark! Immer schwerer wurden seine Schritte.

Als er nach Hause kam, sah ihm seine Frau gleich an, daß etwas passiert war. Aber er schüttelte nur den Kopf und knurrte: „Nichts! Das elende Leben! Wie lange noch?“ Hilfslos stand sie ihm auf den herunterhängenden Armen, bis der Junge sie rief: „Ich hab Hunger, Mutter!“

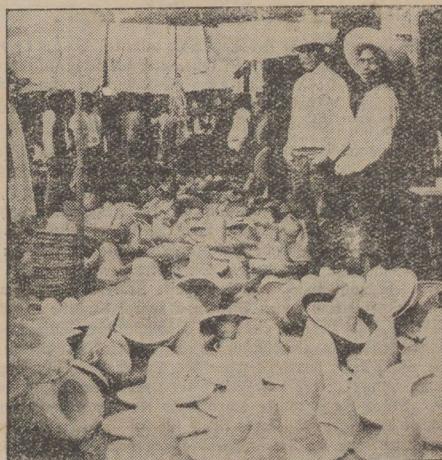
Am nächsten Morgen kam der Gerichtsvollzieher, um für eine Mietschuld ein Möbelstück zu pfänden. Der Hauswirt hatte keine Nachsicht mehr. Franz stand in der Tür, die Hände in den Hosentaschen, und piffte durch die Zähne. „Tausend Mark!“ fluchte er.

Am gleichen Abend ist Franz in den Kanal gesprungen. Weil er die tausend Mark nicht mehr hatte. Weil er — ja, weil er anständig gehandelt hatte. Weil er es sich eigentlich nicht hätte erlauben dürfen, anständig zu handeln. Weil es, jamohl! — beinahe anständig gewesen wäre, wenn er die tausend Mark, die vielleicht einem schwerreichen Manne oder einem betrügerischen Finanzunternehmen gehörten, für seine Frau, für seinen Jungen, für sich behalten hätte. Kennen Sie das Gefühl, eine nie wiederkehrende Gelegenheit versäumt zu haben? Gewiß kennen Sie es aus der Liebe und aus Ihren geschäftlichen Unternehmungen? Auch Franz lernte es kennen, an diesem Abend, ehe er in den Kanal sprang. Man hat ihn ja zum Glück herausgeholt. Morgen wird er wieder auf den Höfen singen, Schnürfentel auf der Straße verkaufen oder Reklamezettel verteilen. Er wird nie wieder eine Tasche mit tausend Mark finden. Und wenn er sie fände, dann würde er sie wahrscheinlich wieder abliefern. Aber auch wenn er es nicht fände, müßten Sie ihn dann wohl für einen schlechten Menschen halten?

Inzwischen können wir für Franz nichts weiter tun, als ihm einen Groschen herunterzumerzen, wenn er auf den Höfen singt, oder ihm ein Paar Schnürfentel abzuwauen und „Danke“ zu sagen, wenn er uns einen Zettel in die Hand drückt.

Kurt Rudolf Neubert.

Die Republik Costa Rica.



Marktplatz in San Jose.

Der Sombrero aus Stroh ist die unentbehrliche Kopfbedeckung des Mittelamerikaners.

Von den mittelamerikanischen Republiken ist das kleine Costa Rica mit am eifrigsten bestrebt, ein moderner Staat zu werden. Dieses, zwischen Panama und Nicaragua gelegene Land, mit einer Einwohnerzahl von rund 500 000 Köpfen, seit 1871 Freistaat mit einem 43 Deputierte zählenden Abgeordnetenhaus, ist klimatisch außerordentlich bevorzugt. In den Küstenniederungen strecken sich meilenweit riesige Bananen- und Kakaopflanzungen hin. In dem gefunden Hochland wächst ein Kaffee von großer Güte, daneben wird Tabak gebaut, während die Viehzucht noch nicht genügend entwickelt ist. Costa Rica ist ein reines Agrarland und industriell fast taum. erschlossen. Das Land selbst weist starke Gegenläufe auf, die in erster Linie, wie gesagt, auf das verschiedenartige Klima zurückzuführen sind. Das Küstengebiet ist tropisch heiß, im Innern ist das Klima gemäßigter und entsprechend sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen. Wildnis und Zivilisation stoßen hart aufeinander. Kulturell steht das Land auf einer recht hohen Stufe; das Analphabetentum ist durch Schulkwang und hervorragende Volksschulen fast völlig verschwunden. An der Armenpflege Costa Ricas könnte sich

mancher europäische Staat ein Vorbild nehmen, auch die hygienischen Maßnahmen, der Kampf gegen Tropenkrankheiten und Volksseuchen, sind im Vergleich mit anderen mittelamerikanischen Staaten mit Nachdruck zu erwähnen. Wie es bei einem Land, das bestritten ist, sich zu modernisieren nicht anders sein kann, hat auch die Technik in Costa Rica in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Die Elektrifizierung des Landes wurde in großem Maßstab begonnen, begünstigt durch die ausbaufähigen Wasserkräfte und den Aufbaumillen der parlamentarischen Regierung. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat in Costa Rica drei Werke ausgeführt, die das Land mit Energie versorgen. Die Provinz San Jose wird von dem Werk Electriona beliefert, das Kraftwerk Majucua versorgt die Provinz Majucua, die dritte Anlage, die die wirtschaftlich bedeutendste ist, hat die Aufgabe, die pazifische Eisenbahn, die zwischen San Jose und der Hafenstadt Puntarenas verkehrt, mit Strom zu versorgen. Dieses Kraftwerk vermag 5680 KW zu leisten.

Der Bau des Werks war nur unter den allergrößten Schwierigkeiten durchzuführen. Einmal waren gewaltige Klobungen und Sprengungen in dem felsigen Urwald notwendig, dann fehlten einheimische Arbeitskräfte und außerdem mußte der Zement zu Schiff herangebracht werden. Alle Hilfsgeräte, Werkzeuge und Maschinen wurden aus Deutschland beschafft, und europäische Arbeiter, Monteure und Ingenieure führten den Bau durch. Das Kraftwerk mitten im Urwald stellte fast unüberwindliche Aufgaben an alle Beteiligten, da das Gelände teilsumpfig, teils felsig und überhaupt noch nicht erschlossen war. Es mußten Sümpfe getrocknet, Stauwehren errichtet, Felsmassen gesprengt werden, ehe man zu den eigentlichen Bauarbeiten schreiten konnte. Aber das Resultat war eines der modernsten Elektrizitätswerke, die es in Amerika überhaupt gibt. Der beste Beweis für die zielbewußten Modernisierungsbestrebungen Costa Ricas ist die Tatsache, daß sogar das Flugzeug in den Dienst des Verkehrs gestellt wurde. Es besteht ein Flugverkehr von Puntarenas nach Nicaragua und Panama. Im Innern des Landes allerdings wird der Verkehr bisher noch durch Tragtiere und Ochsenkarren aufrecht erhalten.

*

Der elektrische Telegraph.

Vor 80 Jahren, am 7. Februar 1852, erhielten Siemens und Halske das Patent auf die von ihnen erdachte Konstruktion eines elektrischen Telegraphen, die sich sehr schnell in die Praxis einführte, so daß von diesem Augenblick an der Weg der elektrischen Telegraphie einheitlich vorgezeichnet war.

Selbstverständlich baute das deutsche Patent auf den Arbeiten anderer auf, die ihm Weg und Richtung gewiesen hatten. Das von Siemens konstruierte Gerät verdrängte den bisher noch vielfach verwendeten Zeigertelegraphen vollständig. Der Zeiger-Telegraph ließ eine Magnetnadel auf bestimmte Buchstaben des Alphabets hinweisen, die der beobachtende Telegraphenbeamte zu Worten und Sätzen zusammenzufügen hatte. Diese Art der Telegraphie war natürlich sehr umständlich, und fehlerhafte Uebersetzungen waren nicht selten. Bei dem neuen Siemens-Apparat handelte es sich um einen Relief-Schreiber, bei dem ein Stahlstück die Morsezeichen in einem Papierstreifen eindrückte, so daß reifenartige Striche und Punkte entstanden. Gewichte zogen das Papier durch den Apparat, der dann immer wieder mit Hilfe einer Kurbel aufgezogen werden mußte. Dieses Gerät wurde damals als ein erheblicher technischer Fortschritt betrachtet. Allein es stellte sich bei längerer Benutzungsdauer heraus, daß die Telegraphenbeamten besonders bei schlechter Beleuchtung die durch feinerlei Farbe hervorgehobenen Zeichen nur schwer entziffern konnten. Schon ein Jahr später kam der Deisterreicher John auf den Gedanken, in den Morseapparat ein Farbrad einzufachfen, durch das die Zeichen für das Auge mühelos lesbar wurden. Immerhin dauerte es noch sechs Jahre, bis diese von allen Telegraphisten begrüßte Erfindung in Preußen eingeführt wurde. Die Bedienung der Farbeinrichtung war zunächst noch recht umständlich. Die Farbe mußte mit Hilfe eines Pinsels aufgetragen werden. Diese Handarbeit wurde später von einer Filzrolle übernommen, auf die die Farbküßigkeit aus einem über ihr angebrachten Kasten tropfte. Wenn das auch schon eine erhebliche Verbesserung war, so ergaben sich dennoch in Dauerbetriebe mancherlei Störungen, da der ständig durch den Apparat laufende Papierstreifen mit der Zeit soviel feinen Papierstaub absonderte, daß das Filzrädchen schmutzig wurde und die Schrift unleserlich machte. Diese Mängel wurden erst Mitte der sechziger Jahre beseitigt. Die Entwicklung der Telegraphengeräte führte schließlich zur Konstruktion des Schnelltelegraphen, der eine vor 80 Jahren noch für unmöglich gehaltene Geschwindigkeit der Nachrichtenübermittlung brachte. Aus der großen Zahl der Formen, die im Laufe der Jahrzehnte entstanden, wird der Einheitstelegraphenapparat herauswachsen, mit dessen

Durchbildung die Entwicklungsreihe dieser nachrichtentechnischen Apparate abgeschlossen sein dürfte.

Der Gedanke, die Elektrizität zur Nachrichtenübermittlung zu benutzen, ist schon mehr als 100 Jahre alt. 1742 hatte der Schotte Stephan Gray festgestellt, daß ein 220 Meter langer Kupferdraht, den er an Seidenfäden aufgehängt hatte, die geringen Mengen von Reibungselektrizität, die er zu erzeugen vermochte, mit überraschender Schnelligkeit verbreitete. 1809 baute Sommering einen chemischen Telegraphen, der 35 Drähte zwischen Sender und Empfänger benötigte. Dieser Telegraph funktionierte laboratoriums-mäßig ausgezeichnet, für den praktischen Betrieb jedoch war er viel zu teuer. Man benutzte heute bekanntlich in der Telegraphie nur einen einzigen Draht, während die Erde als Rückleitung dient, und kann außerdem durch Verwendung der Hochfrequenztelegraphie über diesen einen Draht mehrere Telegramme zu gleicher Zeit schicken. Die verschiedenartigen Schwingungen der benutzten Ströme schalten eine gegenseitige Störung aus. Durch diese Einrichtung ist die Wirtschaftlichkeit des Betriebes außerordentlich gehoben worden. Auf der Grundlage der Versuche Dersteds bauten die Physiker Gauß und Weber einen Nadeltelegraphen, bei dem alle Zeichen von einer einzigen Nadel gegeben wurden und Geber und Empfänger nur noch durch zwei Drähte miteinander verbunden wurden. August Steinhilber entdeckte bald darauf, daß man die Erde als Rückleitung benutzen konnte, sodaß man nur noch einen Draht zur Verbindung nötig hatte. 1835 aber hatte der Vater Morse bereits begonnen, den nach ihm benannten Apparat mit Hilfe primitiver Mittel aufzubauen. Durch die Unterstützung des Professors V. Gale gelang es ihm, das Gerät so durchzustriemieren, daß es 1837 erfolgreich funktionierte. Mit Hilfe der amerikanischen Regierung wurde 1843 mit dem Bau einer Versuchslinie zwischen Washington und Baltimore begonnen. 1844 konnte hier die erste Depesche befördert werden und dieser Erfolg führte zur Gründung einer Telegraphengesellschaft. 1848 brachten die Amerikaner Chaplin und Robinson auf Veranlassung eines Hamburger Großkaufmanns den Morse-Telegraphen nach Deutschland. Nach zahlreichen Schwierigkeiten gelang es ihnen, die erste Telegraphenlinie zwischen Hamburg und Cuxhaven in Betrieb zu nehmen. 1852 konnte dann die deutsche Technik durch eigene Ideen die amerikanische Erfindung verbessern und nun ihrerseits wieder am Aufstieg des neuen Nachrichtenmittels mitarbeiten.

W. M.

Humor

In Blumenau gekauft...

Buschmesser zerteilen die Schlingengewächse. Die Affen fliehen. Die Beonen, die eingeborenen Träger mit den schweren Lastsäcken, leuchten. Die Karawane schlängelt sich durch den südbrazilianischen Urwald.

Der Forscher, ein früherer deutscher Offizier, hält auf stramme Disziplin. „Was ist denn das da wieder für eine Schweinerei?“ tobt er. „Wer hat da eben „Lump!“ gerufen?“

Keine Antwort. Die Beonen grinsen über die breiten Gesichter, doch sie schweigen, obwohl sie fast alle gebrochen deutsch verstehen, denn in Südbrazilien, wo Hunderttausende von Deutschen leben, gehört das Deutsche zur Verkehrsprache.

Die Schweinerei fängt von neuem an. Eine Stimme schreit: „Lump!“ Dann: „Haut ihn! Gib ihm Saures!“ Alles auf deutsch. Eine ganze Schimpfstanonade.

Nach langem Suchen findet man endlich den frechen Schnabel. Alle Beonen wunden sich vor Lachen. Der Heher ist — (warum man nur nicht gleich darauf gekommen ist?) ein Papagei, den einer der deutschsprechenden Träger vor kurzem gekauft und auf die Reise mitgenommen hat.

„Anerhört“, knurrt der Forscher empört, „das Vieh scheint ja aus einer feinen Familie zu stammen...“

„Ach hab' es in Blumenau (einer deutschbrazilianischen Stadt) gekauft,“ entschuldigend sich der Besitzer des schimpfenden Papageien, „wo wirklich auch feine Leute leben. Es gibt nämlich neuerdings dort hundert — Nationalsozialisten...!“

Man weiß nicht, was der schneidige deutsche Forscher darauf erwidert hat, denn es handelt sich nur um eine Anekdote. Aber so viel steht fest: der Ausdruck „Ach hab' es in Blumenau gekauft...“ ist seit kurzem in Brazilien ein geflügeltes Wort geworden...

Der Tourist kehrte in der alten Residenzstadt beim Rathaus-Wirt ein. Nachdem er sich an einer Hühnerbrühe mit Einlage gestärkt hatte, gestellte sich der Wirt zu ihm: „Haben Sie in diesem Hause auch schon den urakten Flügel gesehen?“

„O ja“, meinte der Gast, „eben in der Suppe.“

Volksstimme

(Halberstädter Tagesblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Wesagspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Briefporto, bei Selbstabholung 1.60 Mark.
Besigent wöchentlich 35 Pfennig und unter wöchentlich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unsrer Redaktion und Agenturen entgegengenommen.
Redaktion und Druckerei Halberstadt, Sömerstr. 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt,
Paul Weber, O. m. B. S. Fernruf 2314 für Verlag und Briefkäse; Kurtze und Winkler, für den
letzten Teil Wilhelm Kindermann, für Werbung und Inserate Karl Treff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonne für drei Tage bei Anzeigen aus Stadt- und
Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 40 Pfennig, Restanträge 40 Pfennig, auswärts
50 Pfennig. Nachzahlung bei jeder Woche, für die Anzeigen nach dem Anzeigen
an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewerbezeit übernommen werden.
Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Sonntag 48 (Fernruf Nr. 2314), Briefkasten
Wagbezug 4928 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 34

Mittwoch, den 10. Februar 1932

7. Jahrgang

Nazi-Irrerhaus.

Hitler will Hindenburg verdrängen.

Der Münchener Opa und Gendarm von Hildburgsaußen weiß seit Dienstag in Berlin. Wie es sich für ihn ziemt, hat er mit seinem „Stab“ ein ganzes Appartement in einem der vornehmsten und damit teuersten Berliner Hotels belegt. Als Zweck seiner Reise schämte ihm nur, seine Kandidatur für die Reichspräsidentenwahl im zweiten Wahlgang den unbedingten Sieg zu sichern und zwar dadurch, daß sich die Deutschnationalen und der Stahlhelm auf den Reichspräsidenten in ihre Hitler verpflanzten sollten.

Hitlers Ziel ist, in dieser Republik unter allen Umständen Parteivorsitzender zu werden. Wie er dazu kommen will, hat er auf der gemeinsamen Tagung der Nazi-Gauleiter u. Nazi-Reichstagsabgeordneten am 8. Februar in München höchstpersönlich ausgeführt. Er spekuliert vor allem darauf, daß die Sozialdemokratie zur Reichspräsidentenwahl im ersten Wahlgang einen eigenen Kandidaten aufstellt und deshalb die Kandidatur Hindenburgs, wenn überhaupt, erst für den zweiten Wahlgang in Frage kommt. Also hat Hitler sich im ersten Wahlgang für Hitler den Sozialdemokraten spielen. Man rühmt im Braunes Haus damit, daß er es bereits auf eine planmäßige Hitler bringen und unter dem Druck dieser Ziffer seine Reichsregierung länger in der Lage sein wird, Herrn Hitler weiterhin die Staatsbürgerrechte zu verweigern. Ist die Spekulation gelungen — und man rechnet im Nazi-Lager damit — dann wäre der Weg für einen Kandidatur Hitlers für den zweiten Wahlgang frei und der Sieg für ihn sicher.

Auch wie er schließlich siegen will, hat Hitler auf der Münchener Tagung der Nazis zu Beginn dieses Monats ausführlich dargelegt. Seine Gauleiter sollen während des Kampfes um die Reichspräsidentenwahl mindestens je 30 Verammlungen abhalten, vor keiner Verammlung zurücktreten, mit Druck nur so zu ihm zu kommen und davon auch den Stahlhelm nicht auszunehmen. Sie sollen, sowie das Gedröhre einer Propaganda nach dem amerikanischen Muster, selbst, oder wie Nazi-Gauleiter in einem Berliner Wütchen bereits wiederholt großartig angedeutet hat, für den Wahlkampf, „wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat“, Schublen machen, da für den Fall eines Sieges, der nach Hitler zum Greifen nahe ist, die Reichsstaats alle abgibt. Am anderen Ende will Hitler wie 1923, als er vor dem Münchener Bürgerkrieg auf dem Waage aufsteigt, wieder einmal „Herben“ ...

Aber schon ist es mit dem Traum der Bonapartisten im Braunes Haus aus. Die Harburger Front, mit deren Eingetrigel es seit ihrer Erfindung haperie, hat sich wieder einmal als papiernes Ge-

bilde erwiesen. Der Stahlhelm hat es abgelehnt bei der Reichspräsidentenwahl für einen Nazi-Kandidaten zu stimmen und Hugenberg, der Altersentsmann der Deutschnationalen, ist zwar für sich als Reichspräsident, aber nicht für Hitler. Er sah der Opa aus München und Gendarm von Hildburgsaußen am Dienstag seine Felle durchschimmen. Er hatte sich alles bereits so schön ausgedacht und zuerst planmäßig und nun ist wahrheitsgemäß alles offig.

Er wird niemals Reichspräsident.

Er sieht was er ist: Gendarm von Hildburgsaußen!

Wer anderer Meinung ist gewähre dem Opa und seinen Trabanten während ihres Kampfes nach amerikanischen Muster möglichst viel Kredit. Verwerfe man nicht, vorzüglich für nach dem Kampf mit dem „Dritten Reich“ zugleich die Preise anzumelden.

Mitter Mehschne im Sportpalast.

Das Hitler hielt am Dienstag abend im Berliner Sportpalast eine Parade ab, zu der er u. jehere Komplexen nicht nur die ausländische Presse, sondern auch mehrere ausländische Beobachter eingeladen hatten. Am letzten dieser Einladung war ein maßgebender ausländischer Journalist noch irgend ein Gesandter oder gar Reichsleiter einer ausländischen Mission, so daß der Opa mit seinen Stabs- und St-Bewerten unter sich blieb.

Opa hielt natürlich im Verlauf der Veranstaltung auch eine Rede. Er fingte an, daß er der Eiferen Front eine „Lebensziele“ entgegenstellen werde und dann arakete Er über die Reichspräsidentenwahl. Der Entschluß, der darüber von ihm getroffen werde, würde zu richtiger Zeit bekanntgegeben werden. Ganz Deutschland wurde über diesen Entschluß in Begeisterung aufschreien.

Und welcher Art ist dieser Entschluß? Er wird nur der sein, daß er allerhöchst sich selbst für den zweiten Wahlgang in Vorschlag zu bringen beabsichtigt. In der Tat würde das deutsche Volk in diesem Falle aufstehen, aber nicht vor Begeisterung, sondern vor Gekochter, wie es dem Gendarm von Hildburgsaußen und Bürgerbräuhauspufferen zutrommt.

Berlin empfängt den Stahlhelm.

Der Reichstanzler empfängt heute nach seiner Rückkehr aus Genf Vertreter des Stahlhelms und des Kampfbundes des Bundes zu Besprechungen über die Reichspräsidentenwahl.

116000 Unterschriften für Hindenburg.

Der Hindenburgauschuß verzehnet bis Dienstag abend

Sechs Millionen

Die letzten Ziffern

Die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung hat ihren Bericht über die Arbeitsmarktentwicklung im Reich in der zweiten Januarhälfte vorgelegt. Der Bericht belegt im wesentlichen: Die Arbeitslosigkeit hat in der Zeit vom 16. bis 31. Januar erheblich langsamer zugenommen als im vorigen Berichtsdrittteil; sie übersteigt jedoch zum erstmaligen die 6 Millionen-Grenze. Die Zahl der beiden Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen, die den einzigen statistisch zuverlässigen Maßstab für den Umfang der Arbeitslosigkeit darstellt, betrug bis am 31. Januar um rund 6.041.000. Sie ist gegenüber dem 15. Januar um rund 75.000 gestiegen, während die Zunahme in der ersten Januarhälfte rund 288.000 betragen hatte. Im Vorjahr stieg die Arbeitslosigkeit in der zweiten Januarhälfte um rund 122.000, blieb damit aber noch nahe unter 5 Millionen (4.887.000).

Die Belastung der Unterbringungseinrichtungen ist härter als die des Arbeitsmarktes, da in der Berichtszeit auf für solche Arbeitslose die Wartezeit abließ, die vor dem letzten Schlag arbeitslos geworden waren. Nach den Meldungen der Arbeitsämter wurden Ende Januar in der Arbeitslosenversicherung rund 1.888.000, in der Arbeitslosenversicherung rund 1.906.000 Hauptunterbringungspängler gezählt. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen betrug rund 1,7 Millionen. Von einer Zunahme um insgesamt 155.000 entfielen rund 106.000 auf die Arbeitslosenversicherung, rund 49.000 auf die Keifenfürsorge. Ende Januar standen somit rund 3,5 Millionen Hauptunterbringungspängler, rund 1,7 Millionen Wohlfahrtserwerbslose gegenüber.

Als Ende Januar 6.041.000 bei den Arbeitsämtern gemeldet Arbeitslos! In dem kommunikativen Presse vor kurzem von 8 Millionen Arbeitlosen die Rede. Was ist eine Verherrlichung. Richtig ist, daß die Zahl 6.041.000 noch nicht den vollen Umfang der Arbeitslosigkeit ergibt. Die Gemeindefreien

... nicht oder nicht 100.000. Sie stellen aus sich zum Teil auch für ihnen befinden sich in der versicherungspflichtig die aus der Arbeit Frauen, bei denen sich eine wirtschaftlich nicht mehr vorliegt, die heute meist. Es handelt sich hier um die Arbeitsnehmer mit einem festen oder mit einem höherem Gehalt gefolgt sein. Selbständige werden. Schließlich ste in Betracht. Zu den in diesen Fällen wird das noch möglich der Reuankünfte

des Geburtsausfalls während der Kriegsjahre um etwa 150.000 zurückgegangen. Bei diesen dieser nicht mehr ersten Gehältern besteht, wenn sie auch nicht als vollständig arbeitslos betrachtet werden können, doch in den meisten Fällen Bedürftigkeit. — Die Arbeitslosenversicherung betreut zurzeit, wie aus den neuen Ziffern der Reichsanstalt hervorgeht, über 36 Prozent der Unterbringungspängler. Damit ist die Bedeutung der Arbeitslosenversicherung, die von manden Seiten bereits für abbaureif erklärt wird, von neuem zu unterstreichen.

Macht's nach!

Appell an die Republikaner und die Regierungen.

Die erste Rüstmoche der Eiferen Front war in Berlin ein ausgezeichnetes Erfolg! In den ersten sechs Tagen haben sich in der 105. Sammelstunde und 120.000 Personen eingetragen. An dieser Ziffer sind noch nicht die Einschreibungen in den Eiferen Büchern in den Betrieben enthalten. Die Rüstmoche wird in Berlin noch um eine Woche verlängert werden. Nach dem glänzenden Auftakt der ersten Woche wird auch die zweite Woche ein voller Erfolg werden!

Dieses Ergebnis ist vor allem ein Zeichen von Bekenntnis. Es galt nicht nur einen Beitrag zu spenden für die Eiferen Front; es war nicht eine geheime Zustimmung mit dem Wohlwollen, es war vielmehr ein öffentliches, schriftliches Bekenntnis für die Republikaner und für die Eiferen Front, das die Einzelnier abgelegt haben. Der Gedanke, den Differenzen zu verbinden mit dem Bekenntnis, hat sich glänzend bewährt.

Die Berliner Republikaner haben damit den Republikanern in ganz Deutschland ein Beispiel gegeben. Es gilt, für den Feldzug der Eiferen Front die Mittel zu schaffen! Die Propaganda in Wort und Schrift zur Aufstiftung der Massen, die vielen tausende von Verammlungen im ganzen Lande, die Millionen von Flugblättern — alles das erfordert heute erhebliche finanzielle Mittel. Die Eiferen Front ist nicht die Front der reichen Leute! Hin- ter den Republikanern, die der Eiferen Front die Schenkung geben, steht nicht das Großbürgertum, sondern nicht die Großunternehmer. Die Subventionen der reichen Leute müssen vielmehr in die Reihen der arbeitssuchenden Parteien. An jeder Verammlungen der Eiferen Front, in der die Verammlungen darüber befragt werden, wer von ihnen arbeitslos ist, wiederholt sich das Bild, daß die Hälfte und mehr als die Hälfte der Verammlenden die Hand erhebt, um zu bezeugen, daß sie aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen wurden.

Diese Arbeitslosen stehen nicht in den Kampfabstellungen der Eiferen Front. Sie haben sich nicht in den Ausdifferenzierungs jurisdiktionen und sich nicht die Köpfe durch radikale Thesen vernebeln lassen. Sie stehen nicht in der Berliner Rüstmoche der Eiferen Front. Sie haben sich mit ihrem Namen dazu bekannt und haben trotz ihrer Armut ihr Opfer gegeben. Sie werden auch nicht fehlen, wenn in ganz Deutschland der Gedanke der Rüstmoche durchgeführt werden wird! Wer wollte sich von diesen Arbeitssuchenden lassen in der Entschlossenheit zum Kampfe gegen den Sozialismus, befähigen lassen an Opferwilligkeit und Bekenntnis!

Das Beispiel der Berliner Rüstmoche der Eiferen Front wird nun in ganzen Lande Nachahmung finden. Die Eiferen Front werden in ganz Deutschland ausgelegt werden. Es gilt, für die technische Schlagkraft der Propaganda der Eiferen Front gegen den Sozialismus zu sorgen. Der Gegenhalt der Partei des Sozialismus wird nicht ausbleiben! Sie hat bereits gezeigt, daß sie über gewaltige finanzielle Mittel verfügt. Sie wird, wie sie selbst anfähigt und wie wir zuverlässig zu wissen glauben, mit amerikanischen Methoden arbeiten, um dem Vorstoß der Eiferen Front entgegenzuarbeiten, und sie wird dabei ungeheure finanzielle Mittel einsetzen. Das läßt positive Schlüsse darauf zu, welche Mittel ihr zur Verfügung stehen und in welchem Lager ihre Auftraggeber zu suchen sind. Die Leute, die hinter die Fühler der Steuern in Deutschland am meisten fliegen, haben seit Jahren gemaltige Beträge gegen den Staat an die Nazis zur Verfügung gestellt und lassen diese auch jetzt monatlich noch Millionenbeträge.

Gegen das Gedröhre der Schmerindustrie und der Schamrader, die sich eine fortschrittliche Bürgerkriegsarmee und eine Bürgerkriegsarmee halten, gilt es, den Opfermut der Republikaner zu zeigen! Wenn die Unternehmener aus dem Mehrerer Bürgerkriegsbanden befallen, wenn sie eine konterrevolutionäre Bewegung gegen die Republik und die demokratische Verfassung finanzieren, so wird die Arbeitslosigkeit trotz ihrer gebürdeten Lage aus ihrem Dohn den Kampfanden der Eiferen Front führen.

Das Berliner Beispiel zeigt, daß der Ruf an die Republikaner nicht übergehigt gewesen ist. Sie sind da, wenn sie gerufen werden. Sie geben ihre Opfer wenn es der gemeinsame Kampf gegen den Sozialismus erfordert. Sie geben mehr als ihr Opfer, sie betimmen sich öffentlich zu unserer Kampfrufen. Sie zeigen, daß sie bereit sind, ihre ganze Persönlichkeit einzusetzen im Kampfe gegen den Sozialismus. Das Berliner Beispiel wird in den kommenden Tagen, wo die Rüstmoche ins Land getragen wird, den Betreuer der Republikaner in ganz Deutschland hervorgerufen. Am Montag bereits hat die Rüstmoche in Hamburg begonnen, in kürzester Zeit werden andere Großstädte und dann das ganze Land nachfolgen.

Am kommenden Montag beginnen wir im Bezirk Magdeburg-Anhalt mit unserer Rüstmoche. Wir rufen zum Kampfe gegen den Sozialismus, wir schaffen die Mittel zu diesem Kampfe, wir bilden die Front, an der die fortschrittlichen Verbündeten verschießen werden!

Und die Regierungen? Was tun sie um den Sozialismus abzuwehren, um den fortschrittlichen Söldlingen der Schmerindustrie das Handwerk zu legen, um ihren beabsichtigenden Verlust, mit amerikanischen Reflektanten eine neue Sägenmelle gegen den Staat zu entfachen, abzumehren? Es ist an der Zeit, daß auch sie endlich handeln, handeln im Sinne einer großzügigen Volksaufklärung!

entlich wirklich
lebt:
mit dem Forde-
ie wird die
st sein. Sie
achten Anwen-
ndige Anzäh-
so die ersten
on Wams Auf-
reitmittel erst
er letzte ein-
e sie, den Ge-
e. Aber richtig
kologisch voran-
gehet im Mi-
nife von 1919
dem seine Rede,
der Anteil an
nterbindungs-
n Abstützung
emstlich ein-
en in einem
ürführung. Das
Recht als un-
abzuändern und
Delegationen sein
uf beachtet ist,
aft auf dem
der Rüstungen
— daß der Plan
sittlichen Parier-
tes, Tcho de
Organ der front
Das auch fran-
elegt wird, zu
en Zustand der
unter diesen Um-
richt eine Um-
dellen wäre es
würde es sich
unabhängig zu
be für die For-
d eines we-
Die Idee die
en Grunden an
nen werden, um
uden wollten.
ietet eine über-
nde Güte.
Abteilung des
der Zufuhr
en Vorkäufen
sichtige positi-
vorne der leit-
sten Aussehen.
sich, der als ein
in Fortschritt
ed sich an denen
n, Probeem-
Berlino. Berlin
(Mion.)
ers.
enid“. Der
denid“ ver-
als Bvistikam-
en und belia-
Anstehen ein-
denid“ zu
elen.
eltheater.
“ Ein Tonfilm
Mutterbuch
Dazu: Ein auto-
christians, Hans
in dem Tonfilm
und reiditabilen
Uhr: Einmal
der Familien-
Das: Eine
die. Volkstim-
für den Proze-
n
r. findet beim
rioritätsbücherei
r. Schulkor-
r. Familien-
in Parisarten.
n.
ends:
nfo kam es zu
rückende noch
in dem Broden
ermenter
bedeute hat
lich ein-
einbringen
den. Es ist
der Statuti
sich hat die
die bis an der
einbringen
te bringen.
es Weiter mit
Mittwoch ar-